

Zeit & Schrift

***Hiob – ein Vorbild
Jesu Christi***

***Der Heilige Geist
im Einsatz***



Editorial

- 3** **Dank und Liebe**
Horst von der Heyden

Bibelstudium

- 4** **Hiob – ein Vorbild Jesu Christi (1)**
Hanswalter Gieseke

- 12** **Das vollendete Werk Christi**
David R. Reid

Bibel im Alltag

- 16** **Der Heilige Geist im Einsatz (Joh 16,5–11)**
Ulrich Müller

Gemeinde

- 26** **»Geistliche Belebung kommt immer von innen«**
Ulrich Müller · Axel Volk

Mission

- 32** **Nachrichten aus Kolumbien**
Roland und Daniela Kühnke

Vor-Gelesen

- 34** **Im Dienst des besten Herrn**
Jochen Klein

Die Rückseite

- 36** **Das Wort vom Kreuz**
Axel Kühner

Zeit & Schrift

18. Jahrgang 2015

Herausgeber und Redaktion:

Horst von der Heyden
Thüringer Straße 14
57299 Burbach
E-Mail: h.vdh@web.de

Michael Schneider
Klingelbachweg 5
35394 Gießen
E-Mail: schneid9@web.de

Bestelladresse:

Zeit & Schrift
Horst von der Heyden
Thüringer Straße 14
57299 Burbach
E-Mail: mail@zs-online.de
Tel. 02736 6021

Digitale Fassung:

www.zs-online.de
(kostenloser Download)

Bankverbindung:

Zeit & Schrift – Horst v. d. Heyden
Sparkasse Burbach-Neunkirchen
IBAN: DE04 4605 1240 0000 5652 59
BIC: WELADED1BUB

Layout:

Wolfgang Schuppener

Versand:

Buhl Data Service GmbH
57290 Neunkirchen

Bildnachweis:

www.photocase.de

Die Herstellungs- und Versandkosten betragen ca. 2 € je Exemplar. Sie werden durch Spenden aufgebracht.

Abgedruckte Artikel, Beiträge oder Leserbriefe geben nicht unbedingt die Meinung der Herausgeber wieder. Sie stimmen aber mit der grundsätzlichen Haltung der Redaktion zur Heiligen Schrift überein.

Die Redaktion übernimmt keine Haftung für unverlangt eingesandte Beiträge. Alle Einsender stimmen der kostenlosen unbeschränkten Nutzung ihrer Beiträge zu.

Dank und Liebe

Gott ist unberechenbar! Nach menschlichen Maßstäben ist er nicht zu begreifen. 70 Jahre lang dürfen wir nun schon in Frieden leben – eine Zeitspanne, die verglichen mit den Zwischenkriegszeiten unserer Vorfahren gewaltig ist. Und nicht nur das, es ist auch ein Friede, der gleichzeitig gepaart ist mit einem Wohlstand, um den uns die meisten unserer nichtdeutschen Mitmenschen beneiden.

Wie könnte man das begreifen, dass ein Volk, das an zwei Weltkriegen maßgeblich beteiligt war und zumindest den letzten eigenmächtig verursachte, heute so bevorzugt dasteht? Wenn man sich die Bilder ansieht, die sich den Alliierten boten, als sie die Konzentrationslager öffneten und deren Insassen befreiten, wenn man realisiert, dass durch Deutsche initiiert letztlich etwa 60 Millionen Menschen den Tod fanden und Ungezählte verwundet und verkrüppelt wurden – wie kann man da nachvollziehen, dass wir heute zu den wohlhabendsten Nationen der Welt gehören? Womit hätten wir das verdient? Mit unserem Fleiß etwa oder unserem Know-how, unserem Ideenreichtum vielleicht oder unserer Zielstrebigkeit? Zugegeben, diese Eigenschaften sagt man wohl zu Recht den Deutschen nach. Aber könnten all die positiven Eigenschaften diese Schuld kompensieren? Wohl kaum – Gottes unbegreifliche Gnade ist es, dass er uns unsere Schuld nicht vergolten hat und es uns heute so gut geht wie nie und niemand sonst.

»Gott hat uns nicht getan nach unseren Sünden und nach unseren Ungerechtigkeiten uns nicht vergolten«, schreibt David im 103. Psalm und nimmt damit treffend vorweg, was auch für uns heute gilt. Selbstverständlich, Davids Erkenntnis gilt wohl für alle und für alle Zeiten. Jeder, der ehrlich und selbstkritisch über sich selbst nachdenkt, muss früher oder später zu diesem Schluss kommen: Es ist allein die Gnade Gottes, der wir alles verdanken. Die Gnade, die so unberechenbar groß ist wie die Entfernung zwischen Himmel und Erde. Und genau das ist es, was auch David

folgert, wenn er schreibt: »Denn so hoch die Himmel über der Erde sind, ist gewaltig seine Güte ...«. So zutreffend sein Befund auch bis dahin ist, Davids Feststellung geht noch etwas weiter, denn er fügt ergänzend und gleichzeitig einschränkend hinzu: »... über denen, die ihn fürchten.«

Was denn nun: Gilt Gottes Gnade nur den Gottesfürchtigen, nicht auch den anderen? Oder besteht unser Volk nur aus solchen, die Gott fürchten? Die Erklärung liefert der Herr selbst in der sog. Bergpredigt, wo er seine Jünger (und damit auch uns) auffordert: »Liebt eure Feinde ... damit ihr Söhne eures Vaters seid, der in den Himmeln ist, denn er lässt seine Sonne aufgehen über Böse und Gute und lässt regnen über Gerechte und Ungerechte« (Mt 5,44f.). Also: Gottes Liebe gilt allen Menschen, Christen und Heiden, seinen Leuten und seinen Gegnern. Und genau dazu sind auch wir aufgefordert: ihn nachahmend unsere Mitmenschen zu lieben, selbst wenn sie sich als Feinde (Gottes) erweisen sollten. Deren Verantwortung liegt darin, die Güte Gottes wahrzunehmen und umzukehren. Dementsprechend fragt Paulus das fiktive Gegenüber: »Oder verachtest du den Reichtum seiner Gütigkeit und Geduld und Langmut, nicht wissend, dass die Güte Gottes dich zur Buße leitet?« (Röm 2,4)

Durch praktizierte Feindesliebe können Christen mitwirken, dass Ungläubige die Güte Gottes erkennen.

Horst von der Heyden

Hiob – ein Vorbild Jesu Christi (1)

»Vom Ausharren Hiobs habt ihr gehört, und das Ende des HERRN habt ihr gesehen, dass der HERR voll innigen Mitgeföhls und barmherzig ist.« (Jak 5,11)



Die Gestalt unseres Herrn Jesus Christus ist sowohl in seiner Erniedrigung als auch in seiner Erhöhung, strenggenommen, unvergleichbar. Wenn die Heilige Schrift uns dennoch fehlbare Menschen als Vorbild von ihm – auch als Typus bezeichnet – vor Augen stellt, so können solche nur in unvollkommener Weise gewisse Züge seiner Person bzw. seines Wirkens und Leidens abbilden und verdeutlichen. Trotzdem aber stellen sie eine wertvolle Hilfe für das glaubende und bewundernde Verstehen dieses vollkommenen Menschen vom Himmel, dieses einzig »treuen und wahrhaftigen Zeugen« dar (Offb 1,5; 3,14).

Verschiedene Vorbilder – ein Überblick

Solche Vorbilder können unter ganz unterschiedlichen Gesichtspunkten vorgestellt werden. So wird etwa der Prophet Jona (2Kö 14,25) als *Typus* Jesu lediglich durch das zeichenhaft an ihm vollzogene Geschehen gekennzeichnet, drei Tage und drei Nächte im Bauch des Fisches gewesen zu sein (Jon 2,1): »Denn wie Jona drei Tage und drei Nächte in dem Bauch des großen Fisches war, so wird auch der Sohn des Menschen drei Tage und drei Nächte im Herzen der Erde sein« (Mt 12,40; vgl. Mt 16,4). Bei seinem anfänglichen Ungehorsam und seiner Verständnislosigkeit für Gottes barmherziges Handeln legt er dagegen eine ganz andere Gesinnung als Jesus an den Tag. Dennoch ist seine Predigt – wenn auch ohne jedes Eigenverdienst – sehr erfolgreich, insofern die Niniviten auf seine Gerichtsankündigung hin Buße tun, in völligem Gegensatz zu der Erfolg-

losigkeit von Jesu Bußpredigt vor »diesem bösen und ehebrecherischen Geschlecht« (Mt 12,41; Lk 11,29f.32).

Auch Isaak ist nicht eigentlich ein Vorbild in dem, was er selbst tut, sondern nur dadurch, dass er seine dem Abraham von Gott befohlene Opferung willig anzunehmen bereit ist: »Und sie gingen beide miteinander« (1Mo 22,6.8; vgl. Hebr 11,17–19). Manches Tun und Vorhaben in seinem späteren Leben – wie etwa die Verleugnung seiner Frau in Gerar (vgl. 1Mo 26,7) oder die egoistisch motivierte Bevorzugung Esaus vor Jakob (vgl. 1Mo 25,28; 27,1–4) – weist keineswegs vorbildhaften Charakter auf.

Josef wird zum Vorbild für den zuerst verworfenen und leidenden, danach aber zur Rechten Gottes erhöhten Herrn. Er, der Liebling seines Vaters und »Abgesonderte unter seinen Brüdern« (5Mo 33,16), wird von diesen gehasst und nach zwischenzeitlichen Mordplänen in die Sklaverei nach Ägypten verkauft. Dort wird er, nachdem er der Versuchung durch die Frau seines Herrn widerstanden hat, unschuldig ins Gefängnis geworfen, aber als Folge des Dazwischentretens und Beistandes Gottes vom Pharao zum Herrn über das Land Ägypten gemacht, um durch seine Weisheit zum »Erhalter des Lebens« zu werden (vgl. 1Mo 37,1–4.18–28.36; 39,7–20; 41,37–45). Vorbildhaft ist schließlich auch sein Verhalten gegenüber seinen Brüdern: »Ihr zwar, ihr hattet Böses gegen mich beabsichtigt; Gott aber hatte beabsichtigt, es zum Guten zu wenden« (1Mo 50,20). Dennoch bedurfte auch er der Läuterung (Ps 105,17–22 ÜEÜ¹) durch die seiner Erhöhung vorangegangenen Widerfahrnisse.

¹ Überarbeitete Elberfelder Übersetzung, CSV Hückeswagen 2005.



David, »*der Mann nach dem Herzen Gottes*« (Apg 13,22; vgl. 1Sam 13,14), dessen Name sogar vorbildlich für den vom HERRN erweckten zukünftig regierenden Messias verwendet wird (Jer 30,9; vgl. Hes 34,23f.; 37,24f.; Hos 3,5), ist insbesondere ein Vorbild als der von dem verworfenen König verfolgte Flüchtling, der aber danach zur Herrschaft gelangt, sein Volk gegen seine Feinde zum Sieg führt und ein machtvolles Reich errichtet. Daneben übt er noch einen prophetischen Dienst aus, indem er in verschiedenen Psalmen über Tod und Auferstehung Christi weissagt (vgl. z. B. Apg 2,30f.). Bezüglich mancher seiner Handlungen ist er allerdings keineswegs ein Vorbild Christi, insbesondere nicht bei seinem Ehebruch mit der Frau des Uria und dem von ihm erteilten Befehl zu dessen Ermordung (vgl. 2Sam 11,4f.15).

Die Propheten werden bereits durch ihren Dienst, Zeugen des »*vielfältigen und auf mancherlei Weise*« ergangenen Redens Got-

tes zu sein, zu Vorbildern des *Einen* ausgewiesen, »*in dem Gott am Ende dieser Tage zu uns geredet hat*« (Hebr 1,1f.; vgl. 1Petr 1,10f.). Auch Mose wird in diesem Sinne – in ähnlicher Weise wie David – zu den Propheten gezählt, hat er doch seinem Volk vorausgesagt, dass der HERR »*einen Propheten wie mich aus deiner Mitte, aus deinen Brüdern er stehen lassen*« wird (5Mo 18,15.18f.; vgl. Apg 3,22f.). Und schließlich nennt Jesus selbst auch noch Johannes den Täufer den größten bzw. »*mehr als einen Propheten*« (vgl. Lk 7,26–28), weil er die Verheißung Maleachis (vgl. Mal 3,1) betreffend die Vorbereitung seines Kommens erfüllt hat.

Ein weiteres Kennzeichen der Vorbildhaftigkeit der Propheten besteht darin, dass diese verfolgt und getötet werden (vgl. 1Kö 19,10; Neh 9,26; Mt 5,12; 23,31; Apg 7,52). Ihr Leiden – es soll auch uns selbst als Vorbild dienen (Jak 5,10) – ist zuerst ein Leiden infolge der Feindschaft seitens der Gottes Botschaft verachtenden Menschen, dann aber auch, oft eng damit verbunden, ein Mitleiden mit diesen infolge der durch deren Ablehnung hervorgerufenen Gerichte Gottes. Für das Letztere stellt insbesondere das Leiden des Propheten Jeremia ein ergreifendes Beispiel dar (vgl. Jer 8,18f.21–23; 13,17; 14,17; 23,9–11); seine Klagen weisen eine beeindruckende Nähe zu Jesu eigener Klage angesichts des abtrünnigen Jerusalem auf (Lk 19,41–44).

In einzigartiger Weise wird endlich Melchisedek, dessen Name »*König der Gerechtigkeit*« bedeutet und der als König von Salem (d. h. Friede) und Priester Gottes, des Höchsten (hebr. *El Eljon*), mit

nur wenigen Worten vorgestellt wird (1Mo 14,18–20), als Vorbild des Messias in seinem ewigen Priestertum bezeichnet (Ps 110,4) und im Neuen Testament als solcher bestätigt (Hebr 5,6.10.20). Wie kein anderer Typos wird Melchisedek, »der Abraham entgegenging und ihn segnete, als er von der Niederwerfung der Könige zurückkehrte, dem auch Abraham den Zehnten von allem zuteilte«, in Verbindung damit charakterisiert: »Ohne Vater, ohne Mutter, ohne Geschlechtsregister, hat er weder Anfang der Tage noch Ende des Lebens, er gleicht dem Sohn Gottes und bleibt Priester für immer« (vgl. Hebr 7,1–10.15–17).

Hiob – auch er ein Vorbild?

Was ist das Leitthema des so faszinierenden und gleichzeitig so altertümlich-fremd anmutenden Buches Hiob? Dass es im Alten Testament – gemeinsam mit Sprüchen, Prediger und Hohelied – zu den »Weisheitsbüchern« gezählt wird, darf nicht zu dem Schluss verleiten, dass darin im wesentlichen »Weisheitsfragen« zur Sprache kommen wie etwa die Frage nach der »Rechtfertigung Gottes« oder nach dem »Sinn des Leidens«. Wir kommen einer Antwort näher, wenn wir es als ein »Lebensbuch« verstehen wollen, in dem uns etwa »das gigantische Ringen des leidenden Menschen um einen letzten Halt angesichts der Widersprüche, die in der Krisis des Lebens seine innere und äußere Existenz in Frage stellen«,² oder – mehr an der Oberfläche bleibend – »die Erfahrungen eines rechtschaffenen Menschen, der lernen muss, von seinem Selbst frei zu werden«,³ vor Augen gestellt werden.

Wenn auch in diesen oder ähnlichen Interpretationen Teilaspekte des Buches Hiob gültig erfasst sind, so dringen sie dennoch nicht wirklich bis zu seiner ihm eigenen Tiefe vor. Darin geht es nämlich nicht hauptsächlich um Hiob als solchen, sondern um Gott und die Unbegreiflichkeit seines planvollen Wirkens, wie es sich konkret an dem gerechten Hiob in seinem Leiden und in seiner Wiederherstellung vollzieht. Dann erhebt sich aber sogleich die Frage, ob diesem konkreten Handeln Gottes nicht auch ein Zeichencharakter eigen ist auf die durchgehende heilsgeschichtliche Linie der biblischen Verkündigung, die ihre Mitte in Fleischwerdung, Tod und Erhöhung Jesu Christi hat. Präziser formuliert: Stellt nicht auch Hiob, und zwar in einer ganz eigentümlichen Weise, ein Vorbild unseres Herrn Jesus dar?

Um diese wenig geläufige Frage mit überzeugenden Argumenten beantworten zu können, sind die oben in einer Übersicht skizzierten Vorbilder vorangestellt worden. Ihre Gegeneinander- und Gegenüber-Stellung soll dazu helfen, auch eben Hiob als einen eingepprägten Typos Jesu Christi in den Blick zu fassen.

Hiob – Objekt einer »Wette« zwischen dem HERRN und dem Satan

Hiob, ein Mann im Lande Uz,⁴ wird gleich zu Anfang als »vollkommen (oder: vollständig, untadelig, lauter, hebr. *tam*) und rechtschaffen (oder: gerade, aufrichtig, gerecht; hebr. *jaschar*)⁵ und gottesfürchtig und das Böse meidend« vorgestellt (Hi 1,1 ÜEÜ), und das nicht

- 2 A. Weiser, *Hiob*, in: *ATD*, Göttingen (Vandenhoeck und Ruprecht) 1951.
- 3 S. Ridout: *The Book of Job*, Neptune, NJ (Loizeaux Brothers) 1919.
- 4 Zwei Personen aus der Nachkommenschaft Sems (1Mo 10,23) bzw. Nahors (1Mo 22,21) tragen den Namen Uz; ein Land Uz wird in Jer 25,20 erwähnt und in Kla 4,21 mit Edom in Verbindung gebracht. Seine genaue Lage ist nicht bekannt; sie wird von einigen im Ostjordanland in oder nördlich von Baschan südsüdwestlich von Damaskus, von anderen aber – mit meines Erachtens überzeugenderen Argumenten – südöstlich von Israel im Nordwesten der arabischen Wüste angenommen.
- 5 Der in den verschiedenen Übersetzungen meist verwendete Ausdruck »rechtschaffen« gibt nach meinem Empfinden die bezeichnete Eigenschaft Hiobs weniger treffend wieder als die drei anderen oben genannten, da ihm zumindest im heutigen Sprachgebrauch unterschwellig der Geruch einer gewissen »Mittelmäßigkeit« anhaftet. »Vollkommen« wird allerdings in der Heiligen Schrift in keinem Fall als gleichbedeutend mit »sündlos« verstanden. Dass Hiob auch das Böse mied, wird ihm von dem HERRN gesondert angerechnet.

nur vom Erzähler der Rahmengeschichte, sondern der HERR (*Jahwe*) wird dies selbst gegenüber dem Satan bestätigen und noch hinzufügen: »*Seinesgleichen ist kein Mann auf der Erde*« (Hi 1,8; 2,3 ÜEÜ). Sein äußerer Stand ist gekennzeichnet durch den Segen von sieben Söhnen und drei Töchtern, den Besitz von großen Viehherden und sehr vielem Gesinde. Zusammengefasst: »*Dieser Mann war größer als alle Söhne des Ostens*« (Hi 1,2f.). Des Weiteren wird von ihm noch berichtet, dass er Priesterdienst ausübt, indem er für seine Kinder Brandopfer darbringt, um sie wieder zu heiligen, falls sie sich bei einem ihrer Gastmähler gegen Gott versündigt haben sollten.

Hiobs Herkunft bleibt ungewiss; es wird nicht einmal deutlich, ob er israelischer, vor- oder außereisraelischer Abstammung ist, wenn gleich einiges für eine edomitische Herkunft spricht. Berichtet wird lediglich, dass er dem HERRN, d. h. dem Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, dem Bundesherrn Israels, lobpreisend dient (Hi 1,21) und dass er von diesem wiederholt als »*mein Knecht Hiob*« bezeichnet wird (vgl. Hi 1,8; 2,3; 42,7f.). Dies lässt bereits eine eindrucksvolle Parallele zum Typus Melchisedek erkennen, der, wie oben angeführt, ebenfalls ohne irgendwelche Herkunftsmerkmale als Priester Gottes, des Höchsten, dem Sohn Gottes verglichen wird.

Die eigentliche Geschichte Hiobs beginnt im Himmel, genauer: bei einer Audienz der »*Söhne Gottes*« im Thronsaal des HERRN. Unbegreiflicherweise hat auch der Satan dort Zutritt und wird vom HERRN auf die Vollkommenheit (oder Lauter-

keit) und Rechtschaffenheit (oder Aufrichtigkeit) Hiobs angesprochen. Der Satan kann diese nur bestätigen, stellt aber in Frage, dass Hiob umsonst Gott fürchtet angesichts dessen, dass dieser ihn so vielfältig gesegnet hat. Er fordert den HERRN gleichsam heraus: »*Strecke jedoch einmal deine Hand aus und taste alles an, was er hat, ob er dir nicht ins Angesicht flucht!*« (Hi 1,11). Und der HERR nimmt die Herausforderung auch wirklich an, verpfändet seine Ehre in einer Art »Wette« für die Beständigkeit von Hiobs Vollkommenheit und lässt dem Satan zu, diesem »*alles, was er hat*«, zu nehmen.

Das daraufhin erfolgende Wirken des Satans – oder ist dies nicht auch zugleich ein »*ohne Grund*« getätigtes »*Verschlingen*« seitens des HERRN selbst? (vgl. Hi 2,3) – bedeutet für Hiob einen sich Schlag auf Schlag vollziehenden Verlust seines gesamten Besitztums einschließlich seiner Kinder. Die lobpreisende Antwort Hiobs aus seiner Trauer heraus lautet: »*Nackt bin ich aus meiner Mutter Leib gekommen, und nackt kehre ich dahin zurück. Der HERR hat gegeben, und der HERR hat genommen, der Name des HERRN sei gepriesen!*« (Hi 1,21). Und der Erzähler schlussfolgert: »*Bei alledem sündigte Hiob nicht und legte Gott nichts Anstößiges zur Last*« (Hi 1,22).

Der Satan scheint also die »Wette« verloren zu haben, aber ergibt sich noch nicht geschlagen. Auf die erneute Anrede des HERRN hin gibt er zu bedenken, ob Hiob ihm auch dann nicht »*ins Angesicht fluchen*« wird, wenn dieser »*sein Geben und sein Fleisch antastet*« (vgl. Hi 2,5). Der HERR geht auch auf

diese Zweifelsfrage ein und überlässt Hiob der Hand des Satans, worauf dieser ihn mit »bösen Geschwüren von seiner Fußsohle bis zu seinem Scheitel« schlägt. Der so Geschändete setzt sich in die Asche und schabt seine Haut mit einer Tonscherbe. Der Versucher wird zu allem Überfluss noch von Hiobs Frau unterstützt, die in Frage stellt, ob er noch immer an seiner Vollkommenheit festhalten und nicht lieber Gott fluchen und sterben wolle. Hiob weist dies mit scharfen Worten zurück und hält dem entgegen: »Das Gute nehmen wir von Gott an, da sollten wir das Böse nicht auch annehmen?« (Hi 2,10).

Die erneute Schlussfolgerung des Erzählers lautet: »Bei alledem sündigte Hiob nicht mit seinen Lippen«.

Der Satan ist somit auf der ganzen Front besiegt worden, denn Hiob hat bewiesen, dass er nicht nur um seiner Segnungen willen an Gott festgehalten hat, sondern dass er auch bei deren völligem Verlust den HERRN *umsonst*, d. h. um seiner selbst willen fürchtet. Dies lässt erneut einen Blick auf die Frage werfen, inwiefern Hiob auch in diesem Geschehen als ein Typos Jesu Christi gesehen werden kann. Der Rahmen dieser sich zwischen Himmel und Erde abspielenden Ereignisse hat bei allen im Einzelnen bestehenden Unterschieden jedenfalls einen deutlichen Hinweis auf die *vom Geist bewirkte* Versuchung des Herrn durch den Satan (Mt 4,1–11; Mk 1,12f.; Lk 4,1–13) sowie – in Analogie zu der zusätzlichen Versuchung Hiobs durch seine Frau – die gleichfalls als satanisch abgewiesene Versuchung betreffend seine Leidensankündigung durch Petrus (vgl. Mt 16,22f.).



Hier muss aber zugleich eine entscheidend einschränkende Aussage eingefügt werden: Hiobs Leiden ist – im Einklang mit den Leiden aller anderen Vorbilder Jesu Christi – kein stellvertretendes *Sühneleiden*; diesbezüglich ist das Todesleiden des Herrn Jesus beispiellos und völlig einmalig. Dennoch aber rückt es Hiob in eine gewisse Nähe zu dem im sogenannten Gottesknechtslied geschilderten Leiden des »Knechtes«: »So entsteht war sein Aussehen, mehr als irgendeines Menschen, und seine Gestalt mehr als die der Menschenkinder« (Jes 52,14) – und darin erkennen wir deutlich die Leidensgestalt des von den Kriegsknechten misshandelten und zum Kreuz geführten Gottessohnes wieder (vgl. Mt 27,27–31; Mk 15,16–20; Joh 19,1–3).

Der Ausgang der Geschichte Hiobs

Mit dem Prosa-Bericht des ersten und zweiten Kapitels und seiner Wiederaufnahme ab Kap. 42,7 könnte das Buch Hiob schon eine

in sich geschlossene Erzählung abgeben, wären dazwischen nicht fast vierzig Kapitel in dichterischer Sprache eingefügt, die dieser Schrift in besonderer Weise erst ihre einzigartige Tiefe verleihen. Es erscheint aber vertretbar, eine ins Einzelne gehende Befassung mit diesen zurückzustellen und diesbezüglich vorweg nur zu bemerken, dass in ihnen Hiob als ein zutiefst Angefochtener dargestellt ist. Er muss aufs Schmerzhafte erleben, wie unsagbar schwer es fällt, das in seinen glaubensstarken Bekenntnissen Ausgesprochene in seinem Lebensvollzug auch zu bewahren. Und er wird dabei in zumeist unauflösbarer Verwobenheit sowohl Recht als auch Unrecht haben und wird dieserhalb von Gott auch beschämt und gedemütigt werden müssen. Desungeachtet wird er aber als einer, der letztlich bei Gott *ausgeharrt* hat (vgl. den vorangestellten Leitvers Jak 5,11), trotz und über alledem von ihm *gerechtfertigt* werden.

Dies wird in dem abschließenden Prosa-Teil gegenüber den Hiob besuchenden Freunden – die sich als Verteidiger eines gerechten Handelns Gottes verstanden und daher Hiobs Vollkommenheit bestritten haben – von Gott selbst bezeugt: *»Denn ihr habt über mich nicht Wahres geredet wie mein Knecht Hiob«* (Hi 42,7f.). Ihnen wird deshalb die Darbringung eines Brandopfers auferlegt, und Hiob wird beauftragt – gleichsam wieder als ein priesterlicher Dienst –, für sie Fürbitte zu tun. Abschließend heißt es dann: *»Und der HERR nahm Hiob an«* (Hi 42,9).

In Verbindung mit diesem Eintreten für seine Freunde wendet

der HERR, der *innig Mitfühlende und Barmherzige*, Hiobs Geschick. Er stellt sein Ansehen wieder her – seine Brüder und Schwestern sowie alle, die ihn früher gekannt und offenbar zwischenzeitlich gemieden hatten, kehren zu ihm zurück und ehren ihn mit Gastgeschenken. Sein vormaliger Besitz wird auf das Doppelte vermehrt, und es werden ihm wieder sieben Söhne und drei Töchter geboren – Frauen, wie sie schöner im ganzen Land nicht zu finden sind. Noch 140 Jahre werden zu Hiobs Lebenszeit hinzugefügt, er sieht noch vier Generationen seiner Nachkommen und stirbt endlich *»alt und der Tage satt«* (Hi 42,17).

Dies ist das Letzte, was an dieser Stelle des Alten Testaments gültig über das Ende Hiobs gesagt werden kann, und deshalb überschreitet der an sich anrührende Nachsatz in der Fassung der Septuaginta: *»Es ist aber geschrieben, dass er wieder mit denen auferstehen wird, die der HERR auferstehen lässt«*, dessen Rahmen und kann nicht ein echter Bestandteil dieses Buches sein. Denn dazu musste erst noch der Erlöser offenbar werden. Auf den hatte Hiob aber schon glaubend gehofft (vgl. Hi 19,23–27) – und von ihm durfte er ein Vorbild darstellen.

Hiobs »reine Gestalt« als Vorbild Jesu Christi – Zeugnis und Grenzen

Der Theologe Karl Barth (1886–1961)⁶ würdigt den in der Rahmen-erzählung dargestellten Hiob, den er – im Unterschied zu dem in den dazwischengeschalteten poetischen Kapiteln vor uns gestellten Hiob – als seine »reine Gestalt«

⁶ K. Barth hat als einer der Ersten in Band IV/3 seiner *Kirchlichen Dogmatik* Hiob als Typos Jesu Christi seine ganz besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Die betreffenden Passagen sind zusammengestellt und eingeleitet bei Helmut Gollwitzer (Hrsg.), Karl Barth, *Hiob*; in »Biblische Studien 49«, Neukirchen-Vluyn (Neukirchener Verlag des Erziehungsvereins) 1966.

bezeichnet, von *Anfang an* als einen Typos Jesu Christi, des wahrhaftigen Zeugen. Er erläutert dies wie folgt:

»Ein Typos – mehr ist natürlich nicht zu sagen. Hiob ist nicht Jesus Christus, auch in dieser vorläufig ins Auge gefassten reinen Gestalt nicht. Er gehört als merkwürdiger edomitischer Außenseiter in den Zusammenhang des Zeugnisses der der Geschichte Jesu Christi erst entgegengestrichelten Geschichte Israels. An die Einheit von Gott und Mensch in der Existenz Jesu Christi reicht ja die Korrespondenz des Verhältnisses zwischen Jahwe und ihm, ihm und Jahwe nicht heran – so auch der Gehorsam seiner Darbringung nicht an den natürlichen Sohnesgehorsam Jesu Christi – so auch Gottes Segen, unter dem er steht und mit dem er dann wieder geschmückt wird, nicht an die diesem gegebene Machtfülle – und erst recht die Problematik, in der er in seiner menschlichen Fehlbarkeit als der freie Mensch des freien Gottes⁷ durch die Hölle der Anfechtung hindurchgehen wird, nicht an die Unfehlbarkeit, in der jener schon Sieger ist, indem er in die Niederlage von Golgatha hineingeht.

Und er ist Jesus Christus natürlich auch darin ungleich, dass eine über seine persönliche Existenz hinausreichende Tragweite des Lebens Gottes mit ihm, seines Lebens mit Gott sich zwar in jenem so betont sozialen Charakter seiner Gerechtigkeit und konkret in jenen Berichten über sein Opfern für seine Kinder, vor allem aber über seine Fürbitte für die drei Freunde deutlich abzeichnet, dass aber von einem in dem Drama seiner Ge-



schichte sich ereignenden Heilswerk und also von einer Heilsbedeutung und Heilsnotwendigkeit seiner Existenz nicht die Rede sein kann. Immerhin steht dem Ungleichen in allen diesen Punkten so viel Gleiches gegenüber, dass man gerade auf diesen ersten und für das Ganze entscheidenden Aspekt seiner Existenz zu der Jesu Christi wohl von einer Analogie und also von Hiob, bei aller gebotenen Zurückhaltung, als von einem Typos Jesu Christi, einem Zeugen des wahrhaftigen Zeugen reden darf«.

In einem zweiten, abschließenden Teil dieses Beitrags soll dann Hiobs Leiden in der Anfechtung angesichts der ihm entgleitenden Erkennbarkeit Gottes und das alle Dunkelheit erhellende Antworten des HERRN »aus dem Sturm« (Hi 2,11 – 42,6) zur Sprache gebracht werden.

Hanswalter Gieseke

7 Die Freiheit Hiobs bekundet sich darin, dass seine Gottesfurcht weder von dem Maß noch von dem Entzug des Segens bestimmt wird, sondern dass er Gott *umsonst* dient. Die Freiheit Gottes aber drückt sich darin aus, dass er Hiob gegenüber nicht nach irgendwelchen – auch nicht von ihm selbst – starr vorgegebenen und einsehbaren Richtlinien, sondern in völlig unbegreiflicher Weise »wunderbar« handelt.

Das vollendete Werk Christi

Viele Christen scheuen davor zurück, sich systematisch mit biblischer Lehre auseinanderzusetzen. Schon die bloße Erwähnung von Wörtern wie Theologie, Christologie, Pneumatologie, Anthropologie, Ekklesiologie, Eschatologie und anderen Zungenbrechern genügt, um sie abzuschrecken. Schließlich ist ein einfacher »Welch-ein-Freund-ist-unser-Jesus«-Glaube doch alles, was man als Gläubiger braucht. Warum sollte man sich mit dieser komplizierten Lehre überhaupt abgeben? Aus gutem Grund!



Lehre kann definiert werden als das, was die Bibel lehrt. Und zu wissen, was die Bibel lehrt, ist für einen wachsenden Christen äußerst wichtig. Den Herrn Jesus als unseren Retter und Freund zu kennen ist wunderbar, aber es gibt noch viel mehr über das neue Leben in Christus zu lernen. Gott möchte, dass wir wissen, was er uns in seinem Wort über die Gemeinde, über Engel, Himmel und Hölle, zukünftige Ereignisse, Ehe und Familie und viele weitere Dinge offenbart hat. Deshalb hat er uns die Bibel gegeben, die viel umfangreicher ist als eine Broschüre! Lassen wir uns also nicht von großen Wörtern abschrecken! Diese sind nur eine formale Art zu kategorisieren, was die Bibel über Gott (Theologie), Christus (Christologie), den Heiligen Geist (Pneumatologie), den Menschen (Anthropologie), das Heil (Soteriologie), die Gemeinde (Ekklesiologie), die Zukunft (Eschatologie) usw. lehrt.

Nun ist es wahr, dass das Studium der Lehre manchmal mühsam sein kann, weil es hier und da tatsächlich ziemlich schwierig wird. Aber bleib dran, denn je mehr du davon verstehst, was Gott in der Heiligen Schrift offenbart hat, desto besser lernst du Gott selbst kennen.

Das vollendete Werk Christi ist ein Bereich der Lehre, der von vielen Christen oft missverstanden oder nur teilweise verstanden wird. Formal gehört dieses Thema ins Gebiet der Soteriologie, also zu dem, was die Schrift über das Heil sagt. Die Bibel lehrt, dass die Errettung der Menschheit von den Konsequenzen der Sünde zugleich *kostenlos* und *teuer* ist. Auf der einen Seite ist sie ein Geschenk für jeden, der sich dem Herrn Jesus Christus durch Glauben als seinem Erretter anvertraut. Auf der anderen Seite jedoch ist sie sehr teuer, denn sie erforderte den Opfertod des Sohnes Gottes. Dieser Aspekt der Errettung wird als »das vollendete Werk Christi« bezeichnet (siehe Joh 19,30). Nicht seine wunderbare Geburt oder sein vollkommenes Leben ist damit hauptsächlich gemeint, sondern »das vollendete Werk Christi« bezieht sich in erster Linie auf seinen Tod am Kreuz. Das ist der Ort, wo Gottes Gericht über *unsere Sünde* von Christus ertragen wurde, der *unser Stellvertreter* wurde, um *unser Retter* zu werden. Jesus war erst dann unser Retter, als er am Kreuz für unsere Sünden litt und starb.

Das Neue Testament benutzt drei Schlüsselwörter, um das vollendete Werk Christi zu beschreiben: *Süh-*

nung, *Erlösung* und *Versöhnung*. Versuche doch einmal eine Definition dieser Wörter aufzuschreiben, um zu sehen, ob du völlig verstanden hast, was die Bibel über das vollendete Werk Christi lehrt. Gar nicht so einfach, oder?

Sühnung

Beginnen wir mit der Sühnung. Hier einige Stellen im Neuen Testament, wo das Wort gebraucht wird: Röm 3,25; Hebr 2,17; 1Joh 2,2; 4,10.

Das Wort *Sühnung* leitet sich im Griechischen (der Originalsprache des Neuen Testaments) von einem Ausdruck ab, der so viel bedeutet wie »Zorn durch ein Opfer befriedigen«. Die alten heidnischen Griechen benutzten dieses Wort, wenn sie davon sprachen, ihre Götter zu besänftigen oder etwas zu tun, um deren Gunst zu erlangen. Diese Ideen finden sich jedoch nicht in der Bibel. Gott ist kein blutdürstiger Gott, der besänftigt werden muss! Die Vorstellung, einen rachsüchtigen Gott zu beschwichtigen, ist der Schrift völlig fremd.

Die Bibel lehrt, dass Gott Liebe ist und nach Gemeinschaft mit dem Menschen sucht. Aber Gott ist auch heilig und gerecht. Darum kann er die Sünde nicht einfach lächelnd unter den Teppich kehren und sagen: »Jungs sind nun mal so.« Tatsächlich lehrt die Bibel, dass Gott zornig ist und dass dieser Zorn sich gegen die Sünde richtet (siehe Röm 1,18). Das gerechte Gesetz Gottes in dem moralischen Universum, das er erschaffen hat, verlangt, dass der Lohn der Sünde der Tod ist (Röm 6,23). Bevor Gottes Gnade dem Menschen zuteil werden kann, musste etwas getan werden, um das Hindernis der Sünde aus dem Weg zu räumen und den gerechten Forderungen des Zornes Gottes über die Sünde Genüge zu tun.

Der Mensch ist hier ohne Frage hilflos. Das Problem kann nicht zur Lösung werden! Und es gibt *nichts*, was der Mensch von sich aus tun kann, damit Gott an ihm Gefallen findet. Die heidnische Vorstellung, dass man etwas Religiöses tut, um die Gunst der Götter zu erlangen, wird im Neuen Testament nicht einmal angedeutet. Gott liebt den Menschen bereits, wie Joh 3,16 klar sagt. Aber bevor ihm das Vorrecht der kostenlosen Errettung angeboten werden kann, muss zuerst das Problem des Zornes und Gerichtes Gottes über die Sünde geklärt und die Barriere der menschlichen Sünde weggeräumt werden. Dies geschieht

dadurch, dass Christus die Sühnung für unsere Sünden geworden ist. Weil er als Opfer das gerechte Gericht Gottes über die Sünde auf sich nahm und erduldet, hat er durch seinen Tod nicht nur die Sünde des Menschen weggenommen, sondern damit auch Gottes Zorn über die Sünde befriedigt oder gesühnt.

Erlösung

Ein weiterer Aspekt des vollendeten Werkes Christi ist die Erlösung. Lies dazu folgende Stellen aus dem Neuen Testament: Gal 3,13; 4,5; Eph 1,7; Tit 2,14; 1Petr 1,18f. und 2Petr 2,1.

Es gibt verschiedene griechische Wörter, die mit *erlösen* übersetzt werden können. Zur Zeit des Neuen Testaments wurden sie vor allem im Zusammenhang mit der Sklaverei gebraucht. Gemeinsam ergeben sie das Konzept der Erlösung. *Erlösen* bedeutet »vom Markt loskaufen und in Freiheit setzen«. Im Zusammenhang mit der Errettung meint Erlösung, dass das Werk Christi uns vom Joch der Sklaverei der Sünde mit all ihren furchtbaren Begleiterscheinungen und Konsequenzen freimacht. Mit der Erlösung wurden wir nicht nur zurückgekauft und vom Sklavenmarkt der Sünde befreit, sondern wir wurden als Söhne in die Familie Gottes versetzt. Das geht gewiss noch einen Schritt weiter als die Freilassung.

Übrigens bezieht sich der Ausdruck »die Sohnschaft empfangen«, der in Gal 4,5 vorkommt, nicht auf eine

Adoption, wie wir sie heutzutage kennen, sondern auf die damalige römische Adoptionszeremonie. Bei diesem offiziellen familiären Vorgang wurde jemand als wahrer Sohn anerkannt – mit allen Rechten und Privilegien und der Würde eines mündig gewordenen Sohnes. Als erlöste Sünder ist das unsere Stellung in der Familie Gottes. Was für eine Gnade!

Auch wenn wir kein Silber oder Gold bezahlt haben (1Petr 1,18), müssen wir uns daran erinnern, dass der Preis für unsere Erlösung hoch war. Das Lösegeld war das kostbare Blut Christi. Die Schrift lehrt nicht, dass das Lösegeld an Satan bezahlt wurde, wie manche gemeint haben. Damit würde das im Hintergrund stehende Bild vom Sklavenmarkt überstrapaziert. Das Lösegeld war einfach das, was die gerechte Regierung Gottes verlangte, um uns von den Auswirkungen der Sünde zu befreien (Hebr 9,22). Hast du dem Herrn jemals für das Lösegeld gedankt, das er für dich zu zahlen bereit war?

Versöhnung

Die Versöhnung vervollständigt diesen dreifachen Blick auf das vollendete Werk Christi. Die Sühnung, die mit dem Zorn Gottes zu tun hat, ist die »gottbezogene« Seite dieses Werkes. Erlösung bezieht sich auf unsere Sklaverei und unser Gefangensein in der Sünde und ist damit die »sündenbezogene« Seite des vollendeten Werkes Christi. Die Versöhnung ist nun



die »menschenbezogene« Seite, da sie sich direkt auf unsere Gemeinschaft mit Gott bezieht. Das Wort *Versöhnung* wird in Röm 5,10; 2Kor 5,18–20 und Kol 1,20–22 gebraucht. Die Grundbedeutung des Wortes *versöhnen* im Griechischen ist »vollkommen verändern«. In Bezug auf die Errettung ist die Versöhnung der Akt, durch den Gott den Menschen in ein völlig verändertes Verhältnis zu sich bringt – von Feindschaft, Feindseligkeit und Entfremdung zu Freundschaft, Harmonie und Gemeinschaft.

Beachten wir, dass Versöhnung ein einseitiger Akt Gottes gegenüber dem Menschen ist und keine gegenseitigen Zugeständnisse zwischen Gott und Menschen beinhaltet. Es ist nicht so, dass *er* ein wenig nachgibt und *wir* ein wenig nachgeben, wie etwa bei einer ehelichen Aussöhnung. Wir müssen uns daran erinnern, dass Gott seine Einstellung uns gegenüber nicht ändern oder uns auf halbem Weg entgegenkommen muss. *Wir* sind die schuldige Partei – lieblos, eigenwillig und feindlich (siehe Kol 1,21). *Wir* müssen vollkommen verändert werden, nicht Gott.

Eine wunderbare Illustration dessen, was Versöhnung ist, kann man im Gleichnis vom verlorenen Sohn sehen, das der Herr in Lk 15,11–32 erzählt. Als der Sohn Buße tut und seine Schuld vor dem Vater anerkennt, wird er in die Stellung fröhlicher und harmonischer Gemeinschaft mit dem Vater zurückversetzt. Ihm wird nicht einfach nur vergeben und er-

laubt, auf das Anwesen zurückzukehren – er wird in der Familie mit offenen Armen und mit einem Fest willkommen geheißen!

Das vollendete Werk Christi ist in seiner Geltung universell. Wenn man sich Stellen wie 1Joh 2,2; 2Petr 2,1 und 2Kor 5,19 genau anschaut, sieht man, dass Christi Tod für die Sünden der ganzen Welt ausreichend war – im Umfang und im Bereitstehen unbegrenzt. Aber das heißt nicht, dass jeder Mensch errettet wäre. Das vollendete Werk Christi ist nur für solche wirksam, die glauben. Als Illustration eignet sich die »G. I. Bill« [ein 1944 erlassenes Gesetz, das den im Zweiten Weltkrieg dienenden amerikanischen Soldaten die Wiedereingliederung ins Berufsleben erleichtern sollte]: Es waren »unbegrenzte« Geldmittel der Regierung verfügbar, sodass alle Personen, für die dieses Gesetz galt, ein Universitätsstudium auf Staatskosten bekommen konnten. Aber wirksam waren diese Zahlungen nur für die, die sich anmeldeten und zur Universität gingen. Ausreichend und bereitgestellt für *alle*, aber wirksam nur für *einige*!

Wenn wir besser verstanden haben, was Sühnung, Erlösung und Versöhnung bedeuten, werden wir das vollendete Werk Christi noch mehr wertschätzen. Was für ein Segen ist es für einen wachsenden Christen, zuerst zu *verstehen*, was das vollendete Werk Christi ist, und dann darin zu *ruhen*!

David R. Reid

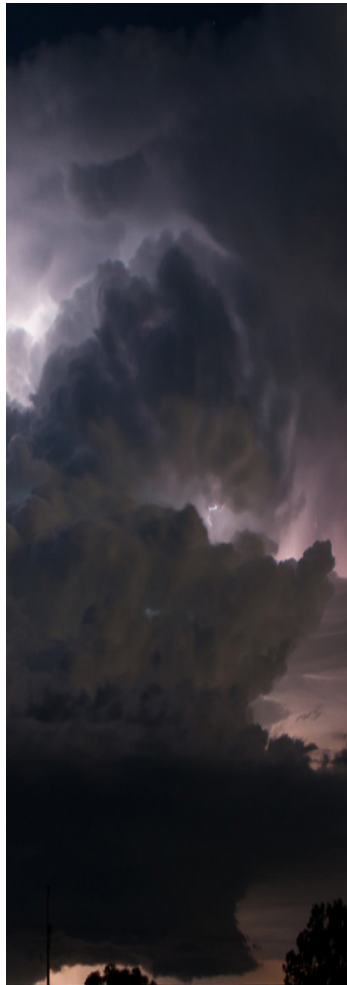
Quelle: www.soundwords.de



Der Heilige Geist im Einsatz

(Joh 16,5–11)

Feuer, Wind und Wasser: Wenn die Bibel über den Heiligen Geist und sein Wirken spricht, tut sie das oft in Bildern. Eins haben diese Bilder gemeinsam: Feuer, Wind und Wasser können wir letztlich nicht bändigen, nicht beherrschen, nicht in den Griff kriegen, das zeigen regelmäßig Großbrände, Stürme und Überschwemmungen. Die Bilder verdeutlichen: Der Heilige Geist bleibt für uns letztlich »unfassbar« – er entzieht sich immer wieder unserem Zugriff.



Die Theorie ist uns einigermaßen klar. Wir wissen: Der Heilige Geist, eine Person der Gottheit, wohnt in jedem Gläubigen (Apg 2,38; Röm 8,9; Eph 1,13). Mit dem Heiligen Geist empfangen wir die Geistesgaben (1Kor 12). Das glauben wir. Aber in der Praxis bleibt der Heilige Geist oft vage und unbestimmt. Beim Thema Heiliger Geist besteht zwischen dem, was wir glauben, und dem, was wir erleben, vielfach eine riesige Lücke.

1. Der Heilige Geist – schwer zu greifen

Vor ein paar Jahren übermittelte ein Gemeindeglied uns Ältesten einen »geistlichen Eindruck«. Diese Person hatte ein Bild vor Augen – und das klare Gefühl, das sei ihr vom Heiligen Geist geschenkt worden, das habe uns etwas zu sagen. Im Ältestenkreis blieb uns das Bild allerdings auch bei intensivem Nachdenken ziemlich rätselhaft. Uns war völlig schleierhaft, welche Botschaft es übermitteln sollte. Wir sagten uns dann: Wir halten es durchaus für möglich, dass Gott auch heute noch unmittelbar zu Gläubigen redet. Aber wir waren uns auch einig: Wenn Gott uns durch den Heiligen Geist etwas übermitteln möchte, wird er es sicher auch so tun, dass wir – unsere Bereitschaft zu hören einmal vorausgesetzt – ihn klar und deutlich verstehen. Daher haben wir diesen »geistlichen Eindruck« dann ohne große Diskussion einfach auf sich beruhen lassen.

Zweites Beispiel: Ein älterer Christ bekam vor wenigen Jahren die Diagnose Krebs. Auch wenn der Tumor schon gestreut hatte – er glaubte fest daran, dass Gott

immer noch Wunder tun kann. Er besuchte einen Heilungsgottesdienst und ließ dort für sich beten. Beim nächsten Untersuchungstermin wunderten sich die Ärzte, dass der Krebs völlig verschwunden war. Keine Metastasen mehr zu entdecken, alles war verschwunden! Toll, oder? So genial kann Gott heute noch wirken! Tja – dummerweise kam irgendwann der Krebs dann doch wieder. Inzwischen ist der Bruder verstorben... Was heißt das jetzt? Wenn der Heilige Geist Menschen Kraft verleiht, in Gottes Namen Kranke zu heilen – müsste das nicht ein bisschen länger halten als zwei, drei Jahre?

Immer wieder machen wir solche Erfahrungen: Mit dem Heiligen Geist können wir manchmal nicht so gut umgehen – er bleibt immer ein bisschen unheimlich, ein bisschen undurchschaubar, er bleibt unfassbar... Mitunter bleibt sogar unklar, ob es wirklich der Heilige Geist ist, der hinter bestimmten Phänomenen steckt, oder etwas ganz anderes.

Manchmal fragt man sich: Wenn es den Heiligen Geist wirklich gibt, wenn er in mir lebt – warum hat das dann nicht dauerhaft oder wenigstens regelmäßig außergewöhnliche, umwerfende Auswirkungen? »Wenn das wahr ist, dass der Heilige Geist in uns wohnt und unsere Körper Tempel des Heiligen Geistes sind, sollte dann nicht ein riesiger Unterschied bestehen zwischen einem Menschen, in dem der Heilige Geist lebt, und einem, bei dem das nicht der Fall ist?«¹

Warum leben wir Christen meist wie ganz normale Menschen – ohne regelmäßig das zu erleben, was die Bibel über die unglau-

lichen Wirkungen des Heiligen Geistes unter den ersten Christen schildert? Haben wir falsche Erwartungen? (Kann man überhaupt zu viel vom Heiligen Geist erwarten?)

Woran erkennt man überhaupt an einem Menschen, an einem Leben, dass der Heilige Geist wirklich in ihm wirkt? Wie sieht eine Gemeinde aus, die der Heilige Geist gestaltet? Ich möchte zu einer Gemeinde gehören, die der Heilige Geist prägt! Ich möchte ein Leben führen, das der Heilige Geist bestimmt!

2. Der Heilige Geist – als Helfer angekündigt

Ein Abschnitt aus dem Johannes-Evangelium ist in diesem Zusammenhang recht aufschlussreich. Er ordnet nämlich ein, was genau wir mit dem Heiligen Geist erhalten haben. Das ist so ähnlich wie mit den Produktbeschreibungen bei Amazon oder ebay. Die liest man sich auch genau durch, bevor man auf »Bestellen« klickt, damit man weiß, was man von dem Produkt erwarten kann und was nicht. Joh 16,5–11 enthält sozusagen eine »Produktbeschreibung« für den Heiligen Geist. Als Jesus kurz vor seinem Tod seinen Jüngern den Heiligen Geist (er nennt ihn *parakletos*, also Fürsprecher, Beistand) ankündigt – was genau verspricht er ihnen?

¹ Francis Chan: *Der unterschätzte Gott. Den Heiligen Geist neu entdecken*, Ingolstadt/Marburg (LUQS/Francke) 2011, S. 20.



Joh 16,5f.: *»Aber jetzt gehe ich zu dem, der mich gesandt hat. Und keiner von euch fragt mich: »Wohin gehst du?« Denn ihr seid erfüllt von tiefer Traurigkeit über das, was ich euch sage.«* (NGÜ)

Zum Hintergrund: Der Text ist Teil von Jesu Abschiedsreden. Jesus informiert die Jünger vor seinem Tod über das, was ihm und ihnen bevorsteht. Jesus kündigt den Menschen in seinem engsten Umfeld in seinen Abschiedsreden an, dass er nicht mehr lange unter ihnen sein wird. Er deutet an, dass er zurück zu seinem Vater gehen wird (Joh 14,28).

Vorher fragten die Jünger Jesus bei jeder Gelegenheit: »Jesus, wohin genau gehst du?« (vgl. etwa Joh 13,36; 14,5). Das war wie bei einem kleinen Kind, das am Vater hängt und immer wieder fragt: »Machst du?« – »Machst du jetzt?« Die Jünger wollten immer dabei sein, wenn Jesus auf Tour ging. Da war immer was los. Jesus war ihr Held: der große Heiler, der große Geschichtenerzähler, der große Theologe. Die Jünger waren immer gerne dabei, da spürte man Begeisterung, Staunen und Stolz...

Jetzt herrscht eher Bedrückung, Verwirrung und Nervosität; eine fast depressive Stimmung. Jetzt ahnen die Jünger, dass das ein Weg ist, den sie nicht mitgehen können. Und sie trauen sich nicht zu fragen, was genau ihm und ihnen bevorsteht.

Mit Jesus haben sie sich immer stark gefühlt – Und jetzt redet Jesus von einer wenig rosigen Zukunft. Er sagt sinngemäß: »Dieser Weg wird kein leichter sein. Dieser Weg wird steinig und schwer.« Jesus erklärt ihnen: »Ich bin bald

weg – und euch werden sie dann aus den Synagogen werfen und verfolgen« (vgl. Joh 16,1–4). Keine besonders tollen Aussichten... Vor ihnen stand eine Zukunft ohne diesen Jesus, der an sie glaubte. Ohne den Mann, an den sie glaubten. Ja, sie sahen in Jesus einen von Gott Beauftragten. Aber der sagt jetzt einfach: »Ich bin dann mal wieder weg«?! – das kann doch wohl nicht wahr sein! Jesus registriert diese Stimmung und schiebt noch einen Satz nach:

Joh 16,7: *»Doch glaubt mir: Es ist gut für euch, dass ich weggehe. Denn wenn ich nicht von euch wegginge, käme der Helfer nicht zu euch; wenn ich aber gehe, werde ich ihn zu euch senden.«*

Jesus reagiert sensibel auf die Sorgen seiner Vertrauten. Er sagt: »Euch kann doch gar nichts Besseres passieren, als dass ich euch verlasse.« Wie bitte?! Wo bitte schön ist da der Vorteil?

Der »ist nur zu erkennen von der großen Aufgabe der Jünger her. Ginge es nur um sie selbst, dann wäre es wirklich am schönsten, es bliebe alles, wie es ist, und sie hätten das stille Zusammensein mit Jesus immer so weiter. Aber sie sollten in die Welt hinaus. Der Mensch gewordene Gottessohn kann sie nicht alle überallhin begleiten, um ihr Anwalt zu sein. Aber den Geist, der in sie eingegangen sein wird, werden sie an jedem Ort und zu jeder Zeit als den Anwalt haben, der ihre Sache oder vielmehr die Sache Jesu mit ihnen führt.«² Ein Jesus aus Fleisch und Blut kann nicht überall gleichzeitig mit ihnen sein, wenn sie in verschiedene Himmelsrichtungen aufbre-

² Werner de Boor: *Das Evangelium des Johannes. 2. Teil*, Wuppertal (R. Brockhaus) 1973, S. 140.

chen – der Heilige Geist kann das.

Jesus hat mit den Jüngern – die die Dimension ihrer künftigen Rolle zu diesem Zeitpunkt noch nicht einmal ansatzweise erahnen – viel vor. Sie sollen der ganzen Welt davon erzählen, dass wir Menschen Gott wichtig sind, dass Gott seinen Sohn als Mensch auf die Erde geschickt hat, um die Verbindung zwischen Mensch und Gott auf ein neues Fundament zu stellen. Sie sollen weitertragen, dass dieser Mensch, Jesus, durch sein Sterben unsere Fehler, Probleme und Schuld auf sich genommen hat. Sie sollen die frohe Botschaft verbreiten, dass Gott Jesus wieder auferweckt hat und zu sich in die Herrlichkeit geholt hat.

Jesus deutet hier an, dass er noch Großes mit seinen Vertrauten vorhat und dass der Heilige Geist sie dabei als Helfer unterstützen wird. Er wird ihnen helfen, die intendierte Wirkung zu erzielen (wir sehen im weiteren Verlauf des Textes, welche Wirkung damit im Einzelnen gemeint ist). Dieser Grundgedanke ist elementar für das weitere Verständnis der Aussagen Jesu und entscheidend für unsere Sicht auf den Heiligen Geist: *Der Heilige Geist hilft den Jüngern, ihren Auftrag zu leben.*

Jesus sagt den Jüngern die Kraft des Heiligen Geistes zu in einer Situation, in der sie viel Gegenwind auf sich zukommen sehen. Und er macht ihnen Mut: Erzählt den Menschen, was ihr erlebt habt, wie ihr mich erlebt habt. Das wird nicht immer leicht – aber ich schicke euch einen besonderen Helfer. Der ist an eurer Seite!

3. Der Heilige Geist – im Einsatz erlebbar

Gott sagt dir und mir heute genauso: »Ginge es immer nur um dich, hätte ich eine Kuschelecke gegründet, die schön unter sich bleibt. Aber wenn du dich von mir senden, beauftragen und einsetzen lässt, wenn du anderen erzählen möchtest, was der Glaube dir bedeutet, wenn du deine Gaben einsetzen willst für Gott und die Gemeinde – dann kannst du auf göttliche Kraft und Unterstützung bauen.«

Der Heilige Geist hilft auch uns, unseren Auftrag zu leben. Das heißt: Wir erleben den Heiligen Geist, wenn er in seinem Sinn durch uns wirken darf. Wir fragen uns ja manchmal: Warum erlebe ich die Kraft des Heiligen Geistes nicht (so häufig) in meinem Leben? Warum ist mein Leben so normal? Das ist der springende Punkt: *Den Heiligen Geist erlebt man bei der Arbeit – oder gar nicht.*

Christian Schwarz erzählte einmal³ von einer Begegnung mit einem Christen, der unbedingt die Gabe der Krankenheilung haben wollte. Schwarz fragte ihn, ob er denn auch bereit sei, diese Gabe kontinuierlich in einem Gebetsdienst für kranke Menschen einzusetzen. Antwort: »Nein, ich glaube nicht, dass ich für so einen Dienst der Richtige wäre.« Schwarz erwiderte: »Warum sollte Gott dir diese Gabe schenken, wenn du sie ohnehin nicht einsetzt?« – Lapidare Antwort: »Ich möchte einfach einmal erfahren, was für ein Gefühl das ist, wenn durch mein Gebet andere gesund werden.«

So geht das natürlich nicht! Den Heiligen Geist erlebt man als Christ

3 Vgl. Christian A. Schwarz: *Die 3 Farben deiner Gaben*, Emmelsbüll (C & P Verlag) 2001, S. 57.

im Einsatz für Gott – oder gar nicht. Peter Strauch bringt es prägnant auf den Punkt: »Der einzige Zugang für einen wiedergeborenen Christen, um die kraftvollen Wirkungen des Heiligen Geistes zu erfahren, ist ein hingeegebenes Leben zur Ehre Gottes.«⁴

Der Heilige Geist ist angekündigt als »Kraft von oben« (Lk 24,49; vgl. auch Apg 1,8 und Hebr 6,5) – und Kraft ist dafür da, eingesetzt zu werden. Die göttliche Kraft gilt für unseren Auftrag! Wer den Heiligen Geist erleben will, nur weil er Lust hat auf eine übernatürliche Erfahrung, der wird ihn wahrscheinlich nie wirklich erleben. Wer den Heiligen Geist erleben will, damit er mit besonderen Gaben und Wirkungen glänzen kann, mit Heilungen oder Zungenrede – der wird ihn vermutlich nie richtig erleben. Einem Christen, der den Heiligen Geist erleben will, damit sich seine eigenen Wünsche und Vorstellungen erfüllen, dem wird der Heilige Geist wohl immer fremd bleiben. Wer die kleinen Hinweise des Heiligen Geistes ignoriert (z. B. eine kleine innere Stimme, die dir zuflüstert: »Ich hätte da mal eine Herausforderung für dich ...«), der darf sich nicht beschweren, sein Leben sei langweilig und normal.

Der Heilige Geist ist wie der Strom aus einer Mehrfachsteckdose: Strom hat eine ungeheure Kraft, er ermöglicht die Erledigung ganz verschiedener Aufgaben. Aber was Strom alles »antreiben« kann, das erkennen wir erst im Einsatz, wenn der Strom tatsächlich fließt. Ich kann an eine Mehrfachsteckdose z. B. eine Lampe anschließen oder eine Bohrmaschine. Auch der Heilige Geist zeigt sich

in unterschiedlichen Wirkungen, wird im Einsatz sichtbar. Ob wir als Christen etwas Besonderes ausstrahlen oder dicke Bretter bohren – es steckt immer dieselbe göttliche Kraft dahinter (1 Kor 12,4–6).

Kommt dein geistliches Leben dir etwas kraftlos vor? Hast du manchmal das dumme Gefühl, dein Glaubensleben rieche nach eingeschlafenen Füßen, sei langweilig und normal? Wenn dein Leben oder das deiner Gemeinde kraftlos erscheint, dann ist die entscheidende Frage: Was hindert den Heiligen Geist, in dir und durch dich zu wirken? Wo ist die Verbindung zur Kraftquelle defekt, bist du wirklich noch verbunden mit dem göttlichen Stromkreis? Kann die göttliche Kraft bei dir in Gottes Sinn eingesetzt werden?

Wenn der Heilige Geist dir besondere Herausforderungen anbietet, heißt das nicht zwingend, dass du dein ganzes bisheriges Leben aufgeben musst. Vielleicht will er dich aber animieren, eine bestimmte Person anzurufen oder zu besuchen. Sei sensibel, wenn der Heilige Geist dir andeutet: »Hey! Ich hab was vor mit dir!« oder »Pst, ich hab da eine Idee!« Wenn wir erleben wollen, wie der Heilige Geist wirkt, müssen wir zunächst einmal seine Stimme hören, seine Impulse wahrnehmen. Wenn wir unser Leben volldröhnen mit Lärm und vollstopfen mit Stress und Hektik – wie sollen wir da die leise Stimme des Heiligen Geistes hören? (Ja, manchmal macht er sich auch sehr deutlich bemerkbar, manchmal grätscht er geradezu dazwischen, aber meist wartet er doch, bis wir hinzuhören und sensibel werden.)

4 Peter Strauch: »Was heißt es, mit Gott zu leben?« In: *ideaSpektrum* 44/2011, S. 18f.

Wenn wir da ein Gespür entwickeln für Gottes Sicht der Dinge, wenn uns seine Gedankenwelt mehr und mehr zu Eigen wird und wenn wir bereit sind, uns mit dem Heiligen Geist an der Seite (bzw. noch besser: in uns) auf den Weg zu machen, dann kann viel passieren. Dann erleben wir den Heiligen Geist im Einsatz – und zwar hautnah, weil wir unmittelbar beteiligt sein dürfen.

Der Heilige Geist kann seine Wirkung übrigens gleichermaßen anhand unserer Stärken wie anhand unserer Schwachpunkte entfalten: In welchem Bereich auch immer Gott dich besonders begabt hat (im Reden, im Schreiben, im Musizieren, in kreativer Gestaltung, im Zuhören, im Beten, im Handwerken, im persönlichen Begleiten ...) – an irgendeiner Stelle will er dich besonders herausfordern! Wir sollen einsetzen, was Gott in uns angelegt hat. Wer sich dafür nicht interessiert, wofür Gott ihn besonders begabt hat, der ahnt vielleicht vage, auf welche Kraft er potentiell zurückgreifen könnte, aber er erlebt es nicht, wie dieser Strom durch ihn fließt und seine Wirkung entfaltet. Wenn wir uns nicht von Gott einsetzen lassen, benötigen wir auch keine besondere Kraft für unseren Auftrag und machen keine entsprechenden Erfahrungen mit der Kraft des Heiligen Geistes ...

Die Kraft des Heiligen Geistes baut aber nicht nur auf unseren Stärken und Begabungen auf (die streng genommen wiederum auch ein göttliches Geschenk sind ...), sondern genauso gerne auf unserer Schwachheit und Kraftlosigkeit (2Kor 12,9). Manchmal

wirkt Gott dann besonders stark durch uns, wenn wir selber gar nicht mehr können, wenn unsere Kraft am Ende ist, wenn wir wissen, dass wir völlig auf Gott angewiesen sind; wenn uns die Worte fehlen, die Ideen, der Mut. Wenn wir im Vertrauen auf Gott unsere gewohnten und bequemen Grenzen überschreiten. Wenn wir bereit sind, auch einmal etwas völlig Verrücktes für Gott zu tun.

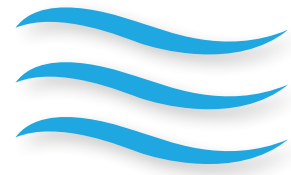
Unser Leben ist dann voller Kraft, wenn wir es von Gottes Gedanken bestimmen lassen und nicht selber den Kurs vorgeben. Unser Reden ist dann voller Kraft, wenn wir das sagen, was wir zuvor von Gott gehört haben, und nicht das, was uns gerade einfällt. Unser Einsatz ist dann erfolgreich, wenn wir aus Gottes Kraft leben und handeln und nicht aus eigener Kraft etwas leisten wollen.

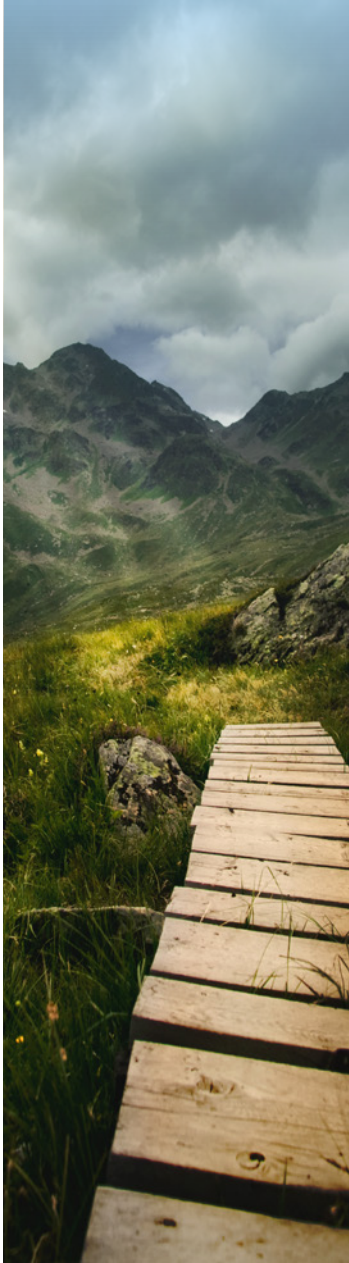
4. Der Heilige Geist – an der Wirkung zu erkennen

Was genau passiert denn nun durch den Heiligen Geist? Woran erkennt man seine Wirkung? Jesus erklärt:

Joh 16,8: »Und wenn er kommt, wird er der Welt zeigen, dass sie im Unrecht ist; er wird den Menschen die Augen öffnen für die Sünde, für die Gerechtigkeit und für das Gericht.«

Der Heilige Geist wird hier im Einsatz beschrieben. Wenn die Jünger nach Jesu Weggang im Einsatz für Gott sind, wird der Heilige Geist durch sie »der Welt zeigen, dass sie im Unrecht ist«. Die »Welt« meint hier alle, die skeptisch sind, die Jesus nicht akzeptieren, die mit dem Glauben nichts anfangen können. Jesus umschreibt damit alle, die





noch keinen Zugang zu Jesus gefunden haben. Diesen Menschen wird der Heilige Geist durch die Jünger zeigen, dass sie umdenken müssen.

Wenn jemand sein Leben ohne Gott lebt, wenn er sich einredet, prächtig ohne Gott und Gemeinde auszukommen – und dann auf einmal oder langsam wachsend die Überzeugung entsteht, dass der Glaube doch Hand und Fuß hat, wenn Menschen sich Gott annähern – dann arbeitet der Heilige Geist in ihm.

Der Heilige Geist zeigt Menschen auch heute immer noch, dass sie im Unrecht sind – also dass ihr bisheriges Denkmuster nicht passt! Der Heilige Geist will in Menschen ein inneres Bewusstsein, eine innere Überzeugung schaffen, dass Jesus das Beste ist, was ihnen begegnen kann – weil Gottes Liebe zu ihnen sich in ihm ausdrückt. Lassen wir es zu, dass der Heilige Geist in uns und durch uns arbeitet?

Der Nachsatz klingt zunächst etwas kryptisch: *»er wird den Menschen die Augen öffnen für die Sünde, für die Gerechtigkeit und für das Gericht«*. Der Heilige Geist will Menschen von drei Tatsachen überzeugen, er will drei Fakten beweisen: Sünde, Gerechtigkeit und Gericht. Typisch, denkt mancher jetzt sicher: Die Bibel droht mal wieder und bringt eine zu zwei Dritteln negative Sicht der Dinge ... Aber wenn man genau hinschaut, merkt man: Hier geht es bei allen drei Begriffen um etwas sehr Positives.

Jesus erklärt diese drei Punkte im Folgenden detaillierter. Er beschreibt eindrücklich und konkret, was wir vom Heiligen Geist erwar-

ten können und woran wir erkennen, dass der Heilige Geist keine Einbildung ist, sondern aktiv ist und Wirkungen zeigt.

4.1 Er verdeutlicht, was unser Grundproblem ist

Joh 16,9: *»Er wird ihnen zeigen, worin ihre Sünde besteht: darin, dass sie nicht an mich glauben.«*

Der Heilige Geist, erläutert Jesus, zeigt den Menschen, was Sünde ist: Nicht an Jesus zu glauben. Es geht Jesus hier nicht um unser moralisches Versagen, um unsere falsche Taten, um unsere Fehler. Viele Menschen denken, dass Gott Strichlisten führt über das, was wir falsch machen. Was Gott wirklich stört, ist, dass Menschen Gottes Angebot, das er der Welt in Jesus macht, ausschlagen. Das meint er mit *»nicht glauben«*! Gott bedauert es zutiefst, wenn Menschen ohne ihn zurecht kommen wollen.

Wenn Menschen klar wird, dass sie bisher auf dem Holzweg waren, wenn in ihnen neu einen Sehnsucht nach Gott wach wird und sie sich zu Gott hin ausstrecken, wenn sie sich auf die Suche nach Gott machen, dann ist das eine Wirkung des Heiligen Geistes!

Wenn Menschen das Gefühl nicht loswerden, dass Gott sie nicht einfach so weiterlaufen lässt, dass Gott etwas von ihnen will bzw. ihnen etwas anbieten will – dann können sie sich glücklich schätzen: Der Heilige Geist wirkt in ihnen!

Das ist wichtig für alle Christen und solche, die es werden wollen: Gott will Menschen nicht die Leviten lesen und ihnen unbarmherzig klarmachen, wo sie überall falsch handeln – er will Menschen nicht noch einmal all ihre Fehler aufs

Brot schmieren. Er will Menschen vielmehr überzeugen von ihrem Grundproblem: dass sie nicht an Jesus glauben, dass sie keine Verbindung haben mit ihm. An Gott nicht zu glauben ist der größte Fehler, den man machen kann!

Also sollten auch wir Christen nicht auf einzelnen Fehlern anderer Menschen herumhacken, nicht genüsslich mit dem Zeigefinger auf ihre Schattenseiten zeigen (als hätten wir keine), sondern einladend die frohe Botschaft weitergeben.

Mich stimmt es traurig, dass Christen oft recht barsch urteilen über alle, die nicht so brav und anständig sind wie sie. Ich finde es bedenklich, wenn Christen (und besonders freikirchliche Gläubige) arrogant, hart und pauschal z. B. über homosexuell empfindende Menschen reden; nicht selten, ohne überhaupt einen persönlich zu kennen. Wir können gar nicht erwarten, dass Menschen, die nicht an Gott glauben, sich nach seinen Maßstäben richten! Da erwarten wir den zweiten Schritt vor dem ersten! Der obige Vers sollte uns zu denken geben. Er zeigt, dass Jesus Fehlverhalten nicht relativiert, aber das Hauptproblem identifiziert und nach vorne rückt.

Es geht ihm in erster Linie nicht um Details unseres Verhaltens, nicht um einzelne Episoden unseres Lebens, nicht um einzelne Fehler. Jesus fokussiert auf den einen alles entscheidenden Grundfehler, auf den aus seiner Sicht springenden Punkt: »die einzige Sünde, an der Menschen endgültig verloren gehen, ist der Unglaube, die Abweisung dessen, der Gottes rettende Liebe zu uns brachte.«⁵

Leben ohne Jesus ist ein verfehltes Leben. Das ist das, was der Heilige Geist Menschen klarmacht. Und wenn der Grundfehler behoben ist, kann der Heilige Geist auch an den Details arbeiten. Aber mit diesem ersten Schritt beginnt der Veränderungsprozess!

4.2 Er verdeutlicht, wer Jesus wirklich ist

Joh 16,10: »Er wird ihnen zeigen, worin sich Gottes Gerechtigkeit erweist: darin, dass ich zum Vater gehe, wenn ich euch verlasse und ihr mich nicht mehr seht.«

Dieser Vers klingt komplizierter, als er eigentlich ist. Er bedeutet im Prinzip nur: Der Heilige Geist rückt Jesus ins rechte Licht. In den Augen vieler Menschen war Jesus damals ein religiöser Spinner oder ein Größenwahnsinniger. Die Frommen dachten, Jesus sei ein Sünder (Joh 9,24), ein Gotteslästerer (Mt 26,65; Mk 14,64; Joh 10,33; 19,7) oder vom Teufel besessen (Joh 8,48.52; 10,20). Das Volk hielt ihn für einen Demagogen (Joh 7,12) oder einen Verbrecher, der den Tod verdient hatte (Joh 18,30).

Jesus wusste zu diesem Zeitpunkt schon: Die Jünger drohten nach seiner Himmelfahrt in Erklärungsnot zu kommen. »Wo ist denn jetzt euer Jesus?« – »Äh, ja, also ... der ist auf einmal unsichtbar.« Nicht sehr überzeugend. Wenn Jesus sogar für seine Anhänger nicht mehr präsent ist – warum sollen sich ihm dann andere anschließen?⁶ Solange er leibhaftig präsent war, konnte man ihn beobachten, erleben, ausfragen und berühren – sich also nach persönlicher Anschauung eine eigene Meinung bilden. Aber nach seiner

5 Werner de Boor, S. 140.

6 Nach Adolf Schlatter: *Das Evangelium nach Johannes, ausgelegt für Bibelleser*, Stuttgart (Calwer Verlag) 1987, S. 252.



Himmelfahrt würden die Meinungen über ihn nur so aus dem Bodenspießen, und niemand würde den Realitätsgehalt der Auffassungen aus erster Hand überprüfen können ...

Und genau da kommt der Heilige Geist ins Spiel! Er rückt Jesus bei den Menschen ins rechte Licht. Der Heilige Geist zeigt den Menschen, was Gerechtigkeit ist, er verdeutlicht nämlich: Jesus ist kein Gescheiterter, sondern der von Gott Gesandte (Joh 16,5) und von ihm wieder Angenommene. Jesus wurde, dieser Gedankengang steckt dahinter, »durch seine Erhöhung von Gott bestätigt«. ⁷ Die glorreiche Rückkehr in die Herrlichkeit des Vaters »bestätigt die Rechtmäßigkeit des Anspruchs Jesu, von Gott ausgesendet worden zu sein und zu diesem zurückzukehren.« ⁸

Der Heilige Geist sorgt in uns für gedankliche Klarheit: Zu Recht ist Jesus von seinem Vater wieder in den Himmel aufgenommen worden! Die Himmelfahrt belegt: Jesus bezeichnete sich zu Recht als Gottes Sohn. Jesu glorreiche Wiederaufnahme im Himmel wurde entsprechend auch später immer wieder als Argument für seine göttliche Sendung und eigene Göttlichkeit angeführt (Apg 2,33f.; 3,13; 5,30ff.; Kol 3,1ff.).

Der Heilige Geist überzeugt Menschen davon, dass Jesus kein zu Recht verurteilter Verbrecher ist, das Gegenteil ist richtig: Jesus ist unschuldig verurteilt worden. Er ist nicht größenwahnsinnig gewesen, sondern er ist und bleibt schlicht und einfach der Größte! Er ist kein Gescheiterter, kein Spinner, sondern Gottes selbst!

Was für ein Bild hast du von Jesus? Was ist er für dich? Nur ein religiöses Vorbild – so wie Gandhi, Mutter Teresa oder Albert Schweitzer? Ist er für dich nicht mehr als eine historisch umstrittene Legende? Auch heute arbeitet der Heilige Geist daran, uns ein zutreffendes, realistisches Bild von Jesus zu verschaffen. Er will uns klarmachen: Jesus ist unser Orientierungspunkt, unsere Hoffnung – weil Jesus von Gott selber gesandt wurde, weil er Gottes Sohn ist und weil er jetzt verdienstermaßen zur Rechten Gottes sitzt. Der Heilige Geist macht dir klar, wer Jesus wirklich ist – und er fragt dich, wie du zu ihm stehst.

4.3 Er verdeutlicht, wer wirklich frei macht

Joh 16,11: »Und was das Gericht betrifft, wird er ihnen zeigen, dass der Herrscher dieser Welt verurteilt ist.«

Der Heilige Geist zeigt den Menschen, was Gericht ist, nämlich, dass der Herrscher dieser Welt verurteilt ist. Was soll das denn jetzt heißen? Wichtig ist erst einmal, zu sehen: Das hier erwähnte Gericht hier gilt nicht uns!

Die Anwesenheit und die Arbeit des Heiligen Geistes machen uns klar, dass Gottes Gegenspieler verloren hat. Der Teufel dachte, Jesus am Kreuz den letzten und entscheidenden Schlag versetzt zu haben. Das Gegenteil ist richtig: Jesu Tod am Kreuz wird zum Gericht über den Teufel selbst (Joh 12,31!). Spätestens durch Jesu Auferstehung wird klar: Der Teufel sitzt nicht am längeren Hebel, Gott hat das letzte Wort!

Wenn Gottes Gegenspieler dich zermürbt, wenn du nicht raus-

⁷ Donald Guthrie und J. Alec Motyer (Hrsg.): *Kommentar zur Bibel*, Wuppertal (R. Brockhaus) 2008, S. 198.

⁸ Enno Edzard Popkes: »Johannes«. In: *Erklärt – Der Kommentar zur Zürcher Bibel*, hrsg. von Matthias Krieg und Konrad Schmid, Zürich (Theologischer Verlag) 2010, S. 2220.

kommst aus Bindungen, aus Süchten, aus negativen Verhaltensmustern, wenn du dich gefangen fühlst im Gedankenlabyrinth, gebunden an Schatten der Vergangenheit, belastet durch schlimme Erlebnisse oder Taten, genau dann will der Heilige Geist dir klarmachen: Weil Jesus den Teufel besiegt hat, kann er uns befreien aus der Sklaverei, der Gefangenschaft falscher Lebensmuster und Denkgewohnheiten! Der Teufel ist zwar noch »Fürst dieser Welt« (Joh 12,31); er kann durchaus noch Schaden anrichten. Aber das Urteil über ihn ist schon gesprochen. Er ist »gerichtet, aber noch nicht vernichtet«.⁹ Die Vollstreckung des Urteils erfolgt erst später (Offb 12,9; 20,1–3.10), aber seine Niederlage steht schon jetzt fest, sein endgültiger Sturz ist vorprogrammiert. Er hat verloren!

Wenn dir der Teufel einreden will: »Du bist nichts wert!« – »Du kannst nichts!« – »Du hast versagt!« – »Du hast keine Chance!« – »Es ist hoffnungslos!« ... Dann antworte ihm: »Deine Zeit ist bald vorbei, Jesus ist der Sieger – deine Niederlage steht schon fest!«

Der Heilige Geist arbeitet daran, den Menschen klarzumachen, wem sie eigentlich gehören, wenn sie nicht Gott gehören (Joh 8,34). Der Heilige Geist arbeitet daran, den Menschen klarzumachen, wem sie dienen, wenn sie nicht Gott dienen. Ist dir klar, auf welcher Seite du stehst? Auf der Seite des Gewinners oder des Verlierers (vgl. Eph 2,1–8)?

Zusammenfassung

Wenn du mit Gott leben willst und die Kraft von oben, die Kraft des

Heiligen Geistes, in deinem Leben, in deiner Gemeinde spüren willst, dann denk an das Bild der Mehrfachsteckdose: Strom fließt im Einsatz. Der Heilige Geist hilft uns, mit göttlicher Kraft unseren göttlichen Auftrag zu leben. Wenn Gott dich nach seinen Vorstellungen einsetzen darf, setzt er seine Energie, seine Kraft ein, lässt dich seine Power spüren, seine Wirkung erleben.

Vor zwei Jahren habe ich einen jungen Mann kennengelernt, der lange Zeit betäubungsmittelabhängig war und Jahre später mit Gottes Hilfe den Absprung geschafft hatte. Ich habe ihn gefragt, wie er denn überhaupt zum Glauben gefunden hat. Seine Antwort: »Das war eher anders herum: Der Glaube hat mich gefunden. Dass ich frei geworden bin, hat eine höhere Macht bewirkt.« Ich habe gespürt, wie in ihm die Kraft des Heiligen Geistes pulsierte, als er lebhaft gestikulierend betonte: »Es hat sich so viel bewegt in meinem Leben – das erzähle ich am laufenden Band anderen weiter. Ich muss den Glauben einfach weitergeben, sonst stirbt er auch in mir ab.«

Das trifft es gut: Unser Auftrag als Christen ist es, mit Hilfe des Heiligen Geistes, in Zusammenarbeit mit ihm andere Menschen zu überzeugen ...

- von der entscheidenden Sünde, von ihrem Grundproblem: Menschen, die Gott nicht kennen, brauchen keine Standpauke, sondern eine herzliche Einladung.

- von der Gerechtigkeit: Wir müssen Menschen aus unserem Umfeld oft zu einer neuen Sicht auf Jesus verhelfen. Wir sollen erzählen, was er uns bedeutet.

- vom Gericht: wir sollen den Menschen klarmachen, dass sie die Wahl haben, auf welcher Seite sie stehen: auf der Seite des Verlierers oder des Gewinners.

Wer seinen Glauben langweilig und zu normal findet, kann damit ja mal anfangen.

Wenn sich ein Noch-nicht-Christ, ein Skeptiker, ein Zweifler, ein Unentschlossener auf die Begegnung mit dem Heiligen Geist einlässt, sich vom Heiligen Geist einlässt, die Augen öffnen und eine neue Sicht der Dinge schenken lässt (vgl. 1Kor 2,14ff.), lernt er ...

- was wirklich der größte Fehler ist: ohne Gott zu leben.

- wer Jesus wirklich ist: er ist der, der sich von Gott zu uns hat schicken lassen und der jetzt verdientermaßen wieder zur Rechten Gottes sitzt.

- wer wirklich freimacht: Der Heilige Geist ist die Kraft aus der Höhe, die alles ändern kann – sogar dich und mich.

Ulrich Müller

⁹ Werner de Boor, S. 142.

»Geistliche Belebung kommt immer von innen«

Interview mit Axel Volk

Seit den 1990er Jahren ist es in Kreisen der »geschlossenen Brüder« zu zahlreichen Trennungen gekommen; bundesweit entstanden sog. »blockfreie« Gemeinden. In dem neu erschienenen Buch *Getrennte Brüder ... dabei wollten sie doch die Einheit bewahren* (Daniel-Verlag 2015) reflektiert Axel Volk theologische Hintergründe dieser Entwicklungen. Im Gespräch mit Ulrich Müller erläutert er, warum er einen echten, gemeinsamen Neuanfang immer noch für möglich hält und warum das persönliche Glaubensleben und die innere Haltung der Beteiligten dafür eine entscheidende Rolle spielt.



Mir scheint, man kann dich getrost als unverbes-
serlichen Optimisten bezeichnen. Immer wie-
der schimmert in deinem Buch die Hoffnung durch,
Gott könne einen neuen Aufbruch in »geschlosse-
nen« Brüderversammlungen, ein neues Miteinan-
der mit derzeit getrennten Geschwistern schenken
(etwa S. 17, 65, 123f., 233). Was stimmt dich so op-
timistisch?

Wenn du mich persönlich näher kennen würdest,
wärest du wahrscheinlich noch viel erstaunter über
diese hoffnungsvolle Haltung. Von meinem Wesen
her bin ich nämlich eher das Gegenteil eines Opti-
misten. Und solange ich nur horizontal schaue, also
auf die beteiligten Menschen, auf die gesamte »Brü-
dergeschichte« oder auf meine eigenen wenigen Er-
fahrungen innerhalb der »Brüdergemeinden«, finde
ich auch wahrlich keinerlei Grund für Optimismus;
selbst wenn es in der Geschichte doch vereinzelte
Lichtblicke gab wie etwa die sogenannte Lowe-Kelly-
Wiedervereinigung im Jahr 1926.

Meinen Optimismus ziehe ich einzig und allein aus
dem Glauben, dass »bei Gott kein Ding unmöglich ist«
(Jer 32,17). Nur wer im Vertrauen auf diese Tatsache
scheinbar Aussichtsloses in Angriff nimmt, wird auch
entsprechende Erfahrungen machen. Wenn ich da-
ran nicht festhalten würde, dann hätte ich manche
Dienste längst aufgegeben: dann würde ich man-
chem verhärteten Mitmenschen nicht zum x-ten
Mal das Evangelium bezeugen, dann würde ich man-
chen Schwachen im Glauben, der wieder und wie-
der in seine alten Sünden rutscht, nicht immer wie-
der aufs Neue aufrichten und ermutigen, und vieles
andere... Aber im Vertrauen auf meinen großen Herrn
möchte ich doch immer weiter das tun, was ich tun
kann, und in diesem Vertrauen habe ich auch das
Buch geschrieben.

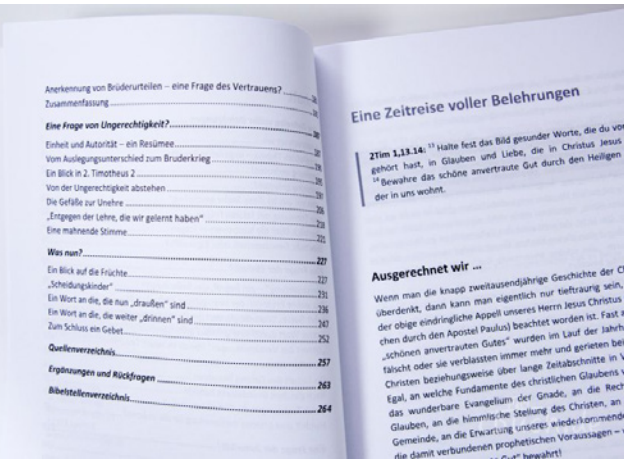
Du hältst – wie ich finde, nachvollziehbar – fest,
dass sich die Diskussion im Zuge der Trennungswel-
le (also der fortgesetzten Aufkündigung der
Gemeinschaft mit zahlreichen Gemeinden durch
Nachbarversammlungen) vor allem »mit den vor-
dergründigen Fragen (nämlich gewissen Lehrfra-
gen, die sich aus Gottes Wort nur indirekt ergeben)
beschäftigt und viel zu wenig nach der tieferen Ur-
sache gefragt« wird (S. 54). Du diagnostizierst: »Die
»Brüderbewegung« ist seit langer Zeit »krank«, nun

gelte es, nicht an Symptomen herumzudoktern, son-
dern »nach dem Keim dieser Krankheit zu suchen«
(S. 63). Wo liegt denn die eigentliche »Wurzel« der
Probleme (S. 139)?

Mir scheint, dass sich im Lauf der »Brüderge-
schichte« auf schleichende Weise die Prioritäten
verschoben haben. An einer Stelle im Buch vergleiche
ich das mit der Geschichte der Pharisäer. Auch die
hatten einen guten Anfang, wollten sich konse-
quent am Wort Gottes ausrichten und sich rein er-
halten. Im Lauf der Zeit wurde ihnen dann aber die
äußere Reinheit immer wichtiger, während sie es ver-
säumten, auf ihre eigenen Herzen achtzugeben. Allein
die Bedeutung des Namens »Pharisäer« (»Abgeson-
derte«) muss uns aufhorchen lassen. Wenn ich den
geistlichen Hochmut als das Kernproblem der »ge-
schlossenen Brüder« ausmache, dann ist das kein Un-
terstellen von Beweggründen, sondern mir ist diese
Haltung in vielfachen Äußerungen immer wieder of-
fen begegnet. Ich will auch nicht alle meine Brüder
und Schwestern über einen Kamm scheren, denn ich
habe viele aufrichtige und echt demütige unter ih-
nen kennengelernt. Nein, sondern ich meine dieses
kollektive Selbstverständnis: »Wir sind die Christen,
die sich in rechter Weise von allen menschlichen Be-
nennungen und Kirchensystemen absondert haben
und den Herrn Jesus in unserer Mitte haben.«

Die »richtigen« Versammlungsgrundsätze, die kon-
sequente Absonderung von anderen Christen wer-
den letztlich höher gewichtet als die persönliche
Hingabe, die Lauterkeit des eigenen Herzens und
die Treue im persönlichen Glaubensleben. Die bren-
nenden Fragen unserer Zeit (Wie können wir inmit-
ten unserer Konsum- und Mediengesellschaft ein
Leben der Hingabe führen? Wie können wir in einer
Zeit, wo die moralischen Werte auf den Kopf gestellt
werden, als Christen echtes Licht verbreiten?) wer-
den sträflich vernachlässigt, während wir uns über
spitzfindige Einheitsfragen streiten und treuen, hin-
gegebenen Glaubensgeschwistern die Abendmahls-
gemeinschaft verweigern.

Ich bin überzeugt, dass der Herr uns auf diese Ver-
drehung der Prioritäten aufmerksam machen will,
dass er uns wachrütteln will. Hoffentlich reagieren
wir anders als die Pharisäer damals. Ihre Herzen wa-
ren längst weltförmig geworden, während sie mit al-
ler Schärfe für das Verzehnten von Küchenkräutern



und für richtig gewaschene Hände bei den Mahlzeiten kämpften.

Täuscht mein Eindruck, oder beschäftigt sich dein Buch dann doch zum weitaus größten Teil mit Lehrfragen und weniger mit der tieferen Ursache? Bleibst du damit nicht auch bei den »vordergründigen Fragen« stehen?

Dieser Eindruck entsteht ungewollt durch die reine Quantität der jeweiligen Ausführungen. Ein falsches Lehrgebäude zu »entwirren«, kostete letztendlich doch mehr Zeit (bzw. mehr Seitenzahlen), als mir lieb war. Das liegt daran, dass es sich nicht um einzelne falsche Lehrmeinungen handelt, die man schnell aufdecken kann, sondern um eine Schlussfolgerungskette. In dieser Kette wurden verschiedene biblische Prinzipien (wie »Einheit des Geistes bewahren« und »sich von Gefäßen zur Unehre wegreinigen«) auf unzulässige Weise zu einem Geflecht verknüpft. Solche Verknüpfungsfehler aufzuzeigen, ist ein recht mühsames Geschäft. Ich glaube aber, dass es nötig ist. Vielen Geschwistern hat man jahrelang auf redegewandte Weise vermittelt, dass das Festhalten an diesem Lehrgebäude gleichbedeutend sei mit dem Festhalten an den richtigen Gemeindegrundsätzen. Erst wenn dieses Lehrgebäude in sich zusammenfällt, ist meines Erachtens ein echter Neuanfang möglich. Erst dann kann vielen Geschwistern vielleicht bewusst werden, dass sie sich ungewollt von einem versteckten geistlichen Hochmut haben anstecken lassen und dass sie vielen treuen, hingeebenen Brüdern und Schwestern gegenüber schuldig geworden sind, indem sie

ihnen die Gemeinschaft am Tisch des Herrn verweigert bzw. aufgekündigt haben.

Eine deiner Kernaussagen scheint mir zu sein, dass du differenzierst zwischen einer »Einheit der Versammlung« und einer »Einheit der Versammlungen« (S. 100). Wo genau liegt da der Unterschied?

Die »Einheit der Versammlung« ist zunächst einmal das, was der Heilige Geist geschaffen hat. Es ist der »eine Leib«, zu dem alle wahren Kinder Gottes gehören, die zwischen Pfingsten und der Entrückung je gelebt haben. Diese Einheit ist ein Werk Gottes und besteht unabhängig von allem menschlichen Bemühen bzw. menschlichen Versagen. Trotzdem möchte Gott, dass diese Einheit nicht nur eine unsichtbare Wirklichkeit bleibt, sondern auch praktisch gesehen wird. Deshalb existieren auf dieser Erde örtliche Gemeinden (Versammlungen), in denen Christen zusammenleben. Sie sind aufgefordert, trotz aller kulturellen und sozialen Unterschiede und auch trotz mancher unterschiedlicher Empfindungen zusammenzuhalten und Frieden zu bewahren. Jede örtliche Gemeinde soll auf diese Weise eine verkleinerte Abbildung, eine Darstellung, des unsichtbaren ganzen Leibes sein.

»Einheit der Versammlungen« meint dagegen etwas, das im Neuen Testament nirgendwo ausdrücklich thematisiert wird. In diesem Lehrgebäude wird behauptet, dass Beschlüsse, die eine örtliche Versammlung fasst, immer automatisch weltweit gelten. Mit »Beschlüssen« sind dabei im Wesentlichen Entscheidungen gemeint, mit welchen Personen (Christen) man beim Brotbrechen christliche Gemeinschaft ausdrückt. Wenn Versammlung A eine Person zum Brotbrechen aufnimmt (bzw. abweist), dann müssen sich alle anderen örtlichen Versammlungen dieser Person gegenüber in gleicher Weise verhalten; sonst würden sie angeblich die Einheit zerstören.

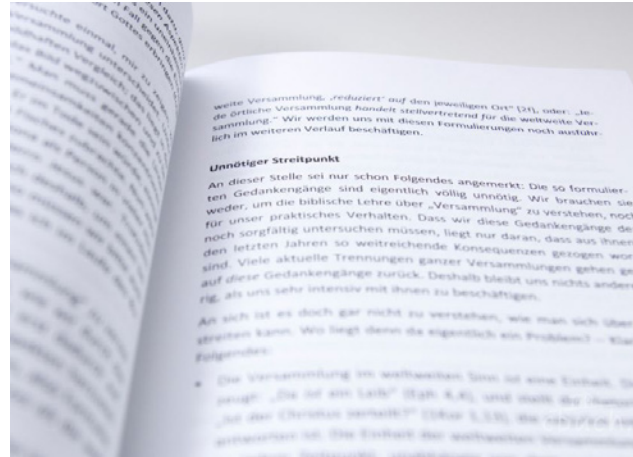
Warum sollten wir deiner Ansicht nach (S. 144) sogar eher von der »Einheit des Geistes« statt der »Einheit der Versammlung« reden?

Der Ausdruck »Einheit der Versammlung« kommt wörtlich in der Bibel nicht vor. Das an sich ist noch kein Grund, ihn zu meiden, denn auch das Wort »Dreieinheit« kommt nicht vor und wir sind doch überzeugt, dass es die Wirklichkeit Gottes zutreffend beschreibt.

So ist es auch zutreffend, dass die Versammlung, wie der Heilige Geist sie gebildet hat, eine Einheit darstellt. Nur leider ist dieser Begriff das erste Glied in der schon erwähnten fehlerhaften Schlussfolgerungskette geworden. Im nächsten Schritt wurde daraus die »Einheit der Versammlungen«, was schon keine Grundlage mehr im Wort Gottes hat. Und schließlich entstand die Vorstellung von einem weltweiten Kreis miteinander verbundener örtlicher Versammlungen, die in allen Beschlussfragen stets einheitlich handeln müssen.

Einheitliches Handeln lässt sich durch formalistisches Vorgehen oder auch durch Zwang sicherstellen. Es ist also etwas, das sich mit menschlichen Mitteln erreichen lässt. Der biblische Ausdruck »Einheit des Geistes« erinnert hingegen daran, dass es sich um ein übernatürliches Wunder handelt. In neutestamentlicher Zeit haben Menschen und Engel darüber gestaunt, dass ehemalige Juden und Heiden zu einer Einheit zusammengefügt wurden. Das konnte kein Menschenwerk sein. Der Ausdruck »Einheit der Versammlung« ist zwar zutreffend, aber er beschreibt mehr das Ergebnis als die Quelle dieser Einheit. Mir fehlt darin der Aspekt der Einzigartigkeit. Auch Menschen dieser Welt bringen gewisse Einheiten zustande, z. B. durch diktatorischen Zwang oder durch die Bereitschaft, sich Mehrheitsbeschlüssen zu fügen. Aber die »Einheit des Geistes« ist etwas völlig anderes. Sie hat damit zu tun, dass Gottes Geist Menschen verändert, dass er in ihnen Gesinnungen bewirkt (wie Sanftmut, Demut und gegenseitiges liebevolles Ertragen). Wenn ich also lieber von der »Einheit des Geistes« als von der »Einheit der Versammlung« reden möchte, dann deshalb, weil es den Fokus verlagert. Im ersten Begriff geht es im Kern um geistliche Gesinnungen (und das ist das Entscheidende im Christenleben!), im zweiten Begriff kann man den Fokus davon wegleiten und stattdessen auf einem erzwungenen einheitlichen Handeln bestehen.

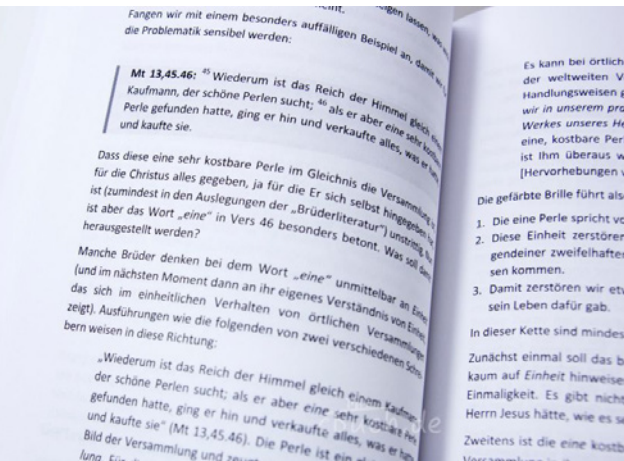
Du greifst die historischen Vorwürfe der Brüder vom Anfang des 19. Jahrhunderts Freikirchen gegenüber auf (S. 45: es werden »Satzungen aufgestellt, Mitgliederlisten geführt und Abgrenzungen zu anderen Freikirchen aufgebaut«, S. 47: sie bauen einen »Zaun« um sich herum). Das sind doch alles Einschätzungen, die, wie du selber z. B. auf S. 49f.



andeutest, faktisch auf Brüdergemeinden auch zutreffen – dort werden sie nur meist informeller und weniger transparent, aber nicht weniger wirksam umgesetzt, oder?

Das ist leider nur zu wahr. Und ich denke, dass es zu den Dingen gehört, die Gott durch die Trennungen offenbar machen wollte. So vieles, was wir anderen kirchlichen Richtungen vorwerfen, haben wir selbst genauso praktiziert; nur ohne es beim Namen zu nennen und ohne es uns selbst einzugestehen. Letztlich ist das eine Form der Heuchelei, sei es bewusst oder unbewusst.

Wenn ich die geschichtlichen Quellen richtig verstehe, dann sahen die Anfänge der »Brüderbewegung« anders aus. Damals hat man es ernst gemeint damit, dass alle treuen Christen, egal woher sie kamen oder wo sie noch Mitglied waren, am »Tisch des Herrn« willkommen sein sollten. Doch je länger die »Brüderbewegung« bestand und je mehr sie wuchs, umso mehr gingen diese ersten Ideale verloren und es entstanden eben doch wieder starre Strukturen. Manche der ursprünglichen Ideale waren vielleicht auch nicht bis zu Ende durchdacht. Ich spreche das in meinem Buch an einer Stelle an: Zu einem funktionierenden Gemeindeleben gehört auch Verbindlichkeit. Wenn man aber formale Mitgliedschaft ablehnt, dann muss man die verbindliche Zugehörigkeit irgendwie anders regeln. Wer gilt als »drinnen« und wer als »draußen«, wer fällt unter die Aufsicht und Gemeindezucht der örtlichen Gemeinde? Das sind ganz praktische Fragen, um die man auch in »Brüderversammlungen« nicht herumkommt. Da mag



man die ungeliebten Begriffe wie »Mitgliedschaft« meiden, aber damit hat das Kind nur einen anderen Namen bekommen.

In den letzten Jahren sind viele Gemeinden »außerhalb der Gemeinschaft« gestellt worden. Warum bleiben die »Blockfreien« auch jetzt noch mehr oder weniger unter sich, anstatt sich bestehenden Gemeinden anzuschließen? Was unterscheidet »blockfreie« Gemeinden z. B. von Freien Brüdern? Oder wollte man einfach als Kreis von heimatlos Gewordenen erst einmal unter sich bleiben, um gegenseitig Wunden zu lecken?

Nun, ich kann gewiss nicht für alle »blockfreien Versammlungen« sprechen; dazu sind sie untereinander zu verschieden. Was diejenigen betrifft, mit denen ich am meisten Kontakt habe, so sind sie eigentlich alle unfreiwillig in ihre jetzige Situation geraten. Sie haben nicht von sich aus die Trennung angestrebt, sondern sie sind, wie du es ausdrückst, »außerhalb der Gemeinschaft gestellt worden«. Es gab nirgendwo den Wunsch – auch wenn das von der »geschlossenen Seite« immer wieder unterstellt wird –, einen neuen Kurs einzuschlagen. Neu (und unbiblich) war vielmehr das, was die »geschlossenen Brüder« in den letzten Jahren mit ihren Trennungsbeschlüssen praktiziert haben. Das konnten wir von unserem Gewissen her nicht mitmachen. Niemand von uns hat gesagt: »So, wir möchten ab jetzt blockfreie Versammlungen sein«, sondern wir fanden uns auf einmal draußen wieder, außerhalb des »geschlossenen Verbundes«, weil wir unser Gewissen vor Gott nicht verbiegen wollten.

Dementsprechend haben wir jetzt nicht plötzlich unsere früheren Überzeugungen über Bord geworfen. Würden wir uns von heute auf morgen neu orientieren, dann würde man zu Recht in Frage stellen, ob wir überhaupt jemals feste Überzeugungen hatten, was die Prinzipien des Gemeindelebens angeht. Sicherlich ist es auch nicht gut, nach einem schmerzhaften Trennungserlebnis den Rest des Lebens verbittert und isoliert zu bleiben. Aber ebenso verkehrt wäre es, jetzt irgendetwas zu überstürzen. Ich denke, es muss für uns alle eine Zeit intensiven Betens und Fragens nach dem Willen Gottes sein.

Du führst aus, »im Namen des Herrn versammelt zu sein« sei »kein Status, den man (z. B. von anderen Versammlungen) verliehen« bekommt (S. 177), sondern müsse »beständig verwirklicht werden«. Kannst du diesen Gedanken näher ausführen? Was heißt das konkret?

Ich habe das im Buch einmal Joh 16,23 gegenübergestellt. Da geht es um »Bitten im Namen des Herrn Jesus«. Was genau heißt das? Ist das eine Floskel, die ich ans Ende meines Gebets stellen darf, damit dieses auch sicher erhört wird? Oder sind alle meine Gebete, weil ich ja »Christ« bin, also zu Christus gehöre, immer automatisch »in seinem Namen« gesprochen? Ich verstehe es so, dass ich Bitten äußere, die mit seinen Gedanken in Übereinstimmung sind, Bitten, die seinem Willen entsprechen. Solche Bitten haben die Verheißung, dass Gott sie erhören wird.

In gleicher Weise verstehe ich Mt 18,20. »Versammelt in seinem Namen« ist nach meinem Verständnis kein Etikett, das man sich als Gemeinschaft von Christen selbst geben kann, auch kein Status, den andere Gemeinden oder überörtliche Gremien einer Ortsgemeinde verleihen oder wieder entziehen können, sondern es hängt mit dem praktischen Leben einer Gemeinde zusammen. Ist der Herr Jesus tatsächlich der Mittelpunkt des Zusammenkommens, drehen sich die Gedanken um ihn, hat sein Wort Autorität in allen Fragen, wird bei Beschlüssen aufrichtig nach seinem Willen gefragt? Nur wenn das lebendige Wirklichkeit ist, kann man nach meiner Überzeugung die Verheißung aus Mt 18,20 in Anspruch nehmen.

Du betonst mehrfach, die Gestaltung des Gemeindelebens und der Gottesdienste dürfe auf kei-

nen Fall an den Geschmack der jungen Generation angepasst werden (S. 37, 61, 64). Natürlich, Neuerung und Innovation als reiner Selbstzweck wäre fatal. Aber ist die in Brüdergemeinden traditioneller Prägung praktizierte Form ewig unabänderbar? Lässt das Neue Testament da nicht – wie du selber anmerkst (S. 243) – unglaublich viel Freiraum und Gestaltungsspielraum, der von der Form her immer wieder neu und passend gefüllt werden muss?

Mir ging es bei diesem Punkt keinesfalls um gesetzliche Restriktionen, sondern ich wollte davor warnen, zum falschen Zeitpunkt die falschen Prioritäten zu setzen. Nach einer Trennung ist meines Erachtens ein ganz schlechter Zeitpunkt für äußere Veränderungen, und zwar aus mindestens drei Gründen:

1. Viele Herzen sind in diesem Moment aufgewühlt und verbittert. In diesem Zustand neigen wir zu vorschnellen Überreaktionen, nach dem Motto: »Jetzt machen wir aber alles besser als vorher ...« Wie leicht kommen jetzt diejenigen zu ihrem »Recht«, die immer schon unzufrieden waren und sich mehr »Freiheiten« gewünscht haben. Was jetzt nottut, ist jedoch vielmehr Besonnenheit und intensives Gebet, dass der Herr die Herzen zur Ruhe bringt und richtig leitet.

2. Wie oft spricht die Bibel, bezogen auf Gemeindeleben, von Anpassen und Modernisieren und wie oft spricht sie von Festhalten und Bewahren? Wir müssen uns davor hüten, dass der Fokus sich auf das Äußere verschiebt (auf Abläufe und Strukturen), während es gerade jetzt in der Phase der Neuorientierung entscheidend darauf ankommt, das Fundament (die Lehre, die richtigen Grundsätze) festzuhalten.

3. Besonders wenn man doch noch auf eine Wiedervereinigung hofft, sollte man die entstandenen Gräben nicht zusätzlich unnötig vertiefen. Die Hemmschwelle, wieder aufeinander zuzugehen, wird sicherlich größer, wenn zu den vorher bestehenden Unterschieden auch noch veränderte Abläufe oder Strukturen hinzukommen.

All das sollte man bedenken, wenn man den aufrechten Wunsch hat, auf einem bibeltreuen Kurs weiterzugehen. Geistliche Belebung kommt immer von innen und wird durch Gebet und intensives Bibelstudium bewirkt, niemals durch das Verändern von äußeren Dingen, auch wenn Letztere nicht ausdrücklich verboten sind.



Was müssten jetzt die nächsten Schritte sein, damit dein Wunsch nach einem gemeinsamen Neuanfang getrennter Brüder beginnen könnte, Wirklichkeit zu werden?

Was jetzt passieren müsste, wäre tatsächlich ein Wunder Gottes. Auf Seiten der »geschlossenen Brüder« müssten Herzen bewegt werden, doch noch einmal auf die mittlerweile »Blockfreien« zuzugehen und den unvoreingenommenen brüderlichen Austausch zu suchen. Ich habe nachgelesen, wie das eigentlich 1926 bei der Lowe-Kelly-Wiedervereinigung war. Damals begann es mit Briefwechseln zwischen einzelnen Brüdern, später traf man sich zu einer gemeinsamen Konferenz. Nach mehreren weiteren Zusammenkünften zum Gebet, zur Demütigung und zum brüderlichen Austausch war schließlich das gegenseitige Vertrauen wiederhergestellt und es kam tatsächlich zur Wiedervereinigung. Ob so etwas noch einmal möglich sein wird? Ich bete dafür!

Eine ausführlichere Fassung dieses Interviews finden Sie auf www.bruederbewegung.de

Axel Volk:

Getrennte Brüder

... dabei wollten sie doch die Einheit bewahren

Lychen (Daniel) 2015 · Paperback, 264 Seiten
ISBN 978-3-935955-96-8 · € 8,95

Nachrichten aus Kolumbien

»Da sprach er zu seinen Jüngern: Die Ernte ist groß, aber es sind wenig Arbeiter. Darum bittet den Herrn der Ernte, dass er Arbeiter in seine Ernte aussende!« (Mt 9,37f.)

Pereira, im März 2015

Liebe Freunde und Beter!

Der Herr hat in den letzten Jahren geschenkt, dass mehrere kleine Versammlungen in Pereira, aber auch in anderen Teilen Kolumbiens entstehen durften. Aber sowohl in Samaria, wo wir seit vier Jahren mitarbeiten, als auch in Colonias und dem Stadtteil Cuba gibt es zu wenig Mitarbeiter.

Wo sind die treuen Mitarbeiter, die ein Vorbild für die Geschwister sind? Wie wird das Team von Ältesten aussehen, wenn wir in ein paar Jahren nicht mehr in Samaria mitarbeiten können?

Im Moment wissen wir es nicht. Aber wir beten dafür, dass der Herr uns Mitarbeiter zeigt und aussendet. Zudem sind wir dabei, Mitarbeiter zu schulen. In Samaria nimmt Roland jeden Dienstag und Donnerstagnachmittag Geschwister mit, um Besuche zu machen. Daniela nimmt junge Schwestern mit in die Kinderstunde und hilft ihnen Schritt für Schritt,

immer mehr Teile einer Klasse (Bibelvers, Merkblatt, Aktivität, Bibelgeschichte, Gebet ...) zu übernehmen.

Außerdem gibt es ja noch den Beröakurs. Auch dieses Jahr haben sich wieder Geschwister eingeschrieben, um mittwochabends in sechs Semestern die Bibel und verschiedene Lehrthemen zu studieren. Unser Gebet ist, dass die Geschwister dadurch Gottes Wort besser kennenlernen und im Vertrauen auf Gott wachsen.

Ende November vergangenen Jahres fand die Abschlussklausur des FEB-Kurses, des zehnmonatigen Mitarbeitertrainings, statt. Die Studenten sind wieder in ihre Heimatversammlungen zurückgekehrt. Wir beten, dass der Herr sie weiterhin formt und zu seiner Ehre gebraucht. Jonas und Obdulia werden noch bis Anfang April in Kolumbien bleiben und dann wieder nach Kuba zurückkehren. Sie wohnen in einem kleinen Dorf in der Nähe von Bayamo, wollen aber zunächst eine Rundreise durch Kuba machen, um die verschiedenen Gemeinden dort zu besuchen und



Abschluss des FEB-Kurses 2014

von ihren Eindrücken aus Kolumbien zu berichten.

Beim FEB-Programm haben sich diesmal 18 junge Leute zwischen 16 und 40 Jahren eingeschrieben. Seit Februar studieren nun 14 Brüder und 4 Schwestern an den Vormittagen, außer Montag und Sonntag, durch die Bibel. Am Nachmittag und Abend werden sie zu Gemeindediensten eingeteilt und müssen einiges an Hausaufgaben erledigen.

- Betet bitte dafür, dass diese jungen Leute fähig sein werden, später wieder andere zu lehren, dass sie brauchbare Mitarbeiter in ihren Gemeinden sein möchten und dass sie in diesem Jahr auch ihren Platz finden, wo Gott sie haben will.

- Betet auch besonders für Welliton aus Brasilien, Enrico aus Manching/Deutschland und Sascha aus Saalfelden/Österreich (gebürtiger Hamburger), dass sie Sprache und Kultur schnell erlernen und sich gut an das Leben in Kolumbien anpassen können.

- Betet bitte auch, dass sie von den Gemeinden und den Mentoren, denen sie zugeteilt werden, gut betreut und aufgenommen werden.

- Bitte betet weiter für geeignete Mitarbeiter für Samaria. In den letzten vier Jahren haben sich zwei Brüder aus der Leitung zurückgezogen. Die Gemeinde wächst, aber es fehlt an Mitarbeitern im Leitungsteam.

- Betet bitte auch für die Familie von Libardo. Er gehörte zur indigenen Sprachgruppe der Epena. Er verunglückte bei einem Busunfall tödlich und hin-

terlässt seine Frau Luz Marina und drei angekommene Kinder. Libardo war Dorfchef, Übersetzungshelfer für die Missionare von Wycliff und mit seiner Familie auch ein Teil der Gemeinde in Samaria. Vor zwei Jahren studierte er mit dem ersten FEB-Jahrgang durch die Bibel.



Libardo

Wir sind dankbar, dass

- Mirja sechs Monate nach ihrem Beinbruch wieder springen darf,
- für den Kauf des Grundstücks in Samaria nur noch wenige Formalitäten fehlen (bitte weiterbeten),
- Danielas Augen bis jetzt nur wenig Verschlechterung aufweisen,
- der Herr uns in unserem Heimataufenthalt bewahrt hat und wir außer Erkältungen gesund waren.

Mit herzlichen Grüßen aus Kolumbien

*Roland und Daniela Kühnke
mit Lisa, Mirja und Samuel David*



Beginn des FEB-Kurses 2015



Warren W. Wiersbe:

Im Dienst des besten Herrn

Bielefeld (CLV) 2015

Geb., 160 Seiten

ISBN 978-3-86699-335-8

€ 8,90

Wer ist bzw. sollte *im Dienst des besten Herrn* sein? – Alle, die an ihn glauben! Somit ist es eigentlich sinnvoll, dass alle Christen dieses Buch lesen. Oder? Der Autor schreibt dazu: »Dieses Buch eignet sich sowohl für solche, die nebenberuflich im Dienst für den Herrn stehen, als auch für solche, die vollzeitlich für ihn arbeiten.« Mit dieser Formulierung sind wohl eher Christen gemeint, die gewisse Leitungsaufgaben haben. Sie scheinen in den dreißig kurzen Texten zu unterschiedlichsten Aspekten des »Dienstes« meist die bevorzugt anvisierten Gesprächspartner zu sein. Trotzdem lohnt sich die Lektüre für nahezu jeden an diesem Thema interessierten Christen. Warum?

Der Autor geht auf verschiedene grundsätzliche Themen in diesem Bereich ein, so z. B. auf Gottes Prioritäten, menschliche Bedürfnisse, die eigene Identität, Heiligkeit, Charakter, Dienstwechsel, Versagen, Freude, Geld usw. Wiersbe schreibt: »Ihr Dienstplatz mag kein großer sein, und doch ist er ein wichtiger; und Gott hat Sie dorthin gebracht, weil Sie in diesem Augenblick die richtige Person für genau diese Arbeit sind. Er will

durch Sie wirken, damit etwas zu seiner Verherrlichung geschieht, und er wird es tun, wenn Sie das Wort des Christus in aller Weisheit reichlich in sich wohnen lassen (Kol 3,16). Einerlei, wie schwierig Ihr Dienstplatz sein mag oder wie entmutigend alles aussieht, machen Sie sich die Haltung des Petrus zu eigen, und Gott wird Wunder für Sie tun: »Meister, wir haben uns die ganze Nacht hindurch bemüht und nichts gefangen, aber auf dein Wort hin will ich die Netze hinablassen« (Lk 5,5). Das »Aber« des gehorsamen Glaubens macht den Unterschied zwischen Erfolg und Niederlage aus.«

Nachdem ein bekannter Theologe 1875 Moodys Verkündigung in Birmingham gehört und den daraus hervorgehenden Segen gesehen hatte, schrieb er in seinem Gemeindeblatt: »Ich sagte Mr. Moody, das Werk sei ganz klar von Gott, weil ich keine wirkliche Verbindung zwischen ihm und dem, was er getan habe, erkennen könne. Er lachte fröhlich und sagte, es täte ihm sehr leid, wenn es anders wäre.«

Insgesamt handelt es sich also um ein sehr hilfreiches Buch, dem man auch anmerkt, dass der Autor viele Jahre im Dienst gestanden und dabei manches erlebt hat. Der Text ist leicht zu verstehen und die Art ist wohltuend unaufgeregt, was sich besonders auch im letzten Kapitel »Dienst und Zukunft« zeigt. Somit ist diesem Buch eine weite Verbreitung zu wünschen.

Jochen Klein

Im Glauben wachsen!



rigatio

Kurs- und Studienmaterial



Elizabeth George **Der Mädchenkurs**

Du triffst Entscheidungen in der Schule, zu Hause, beim Einkaufen ... Aber woran orientierst du dich? Woher weißt du, wie du's richtig machst?

Dieser Kurs hilft dir, Gottes Prinzipien in deinem Leben umzusetzen und so an Charakter und Persönlichkeit zu gewinnen.

Broschiert, 160 Seiten, Format: 20 x 27 cm
Best.-Nr. 682 017

EUR 10,95



Jim George **Der Jungenkurs**

Dein Tag ist vollgepackt mit einer Menge Aufgaben und der Herausforderung, richtige Entscheidungen zu treffen. Aber wie macht man das?

Hier lernst du aus der Bibel Prinzipien kennen, mit denen du in allen Lebensbereichen Gottes Standards setzt und stark wirst.

Broschiert, 160 Seiten, Format: 20 x 27 cm
Best.-Nr. 682 016

EUR 10,95

Lothar Jung/Rebekka Dittus (Hrsg.)

Entdecke Schätze in der Bibel!

Read it! hilft dir beim Bibellesen, den Text des NT zu verstehen, ihn zu übertragen und für dich persönlich anzuwenden. Dazu gibt es genügend Platz für deine eigene Notizen.



Lothar Jung/Rebekka Dittus (Hrsg.)

Read it!

Softcover mit Gummiband und Lesebändchen,
224 Seiten, Format: 14,8 x 21 cm,
Best.-Nr. 682 018

EUR 8,95



rigatio Stiftung gGmbH
Carl-Benz-Straße 2 | 57299 Burbach | Deutschland



Das Wort vom Kreuz

Eine der ältesten Darstellungen des Kreuzes ist eine Karikatur auf dem Palatin in Rom. Da ist in einer ehemaligen Wachstube der kaiserlichen Garde in groben Zügen ein Kreuz an die Wand gekritzelt. An dem Kreuz hängt ein Mensch mit einem Eselskopf. Davor kniet ein Soldat in der Rüstung eines römischen Legionärs. Daneben stehen die Worte: »Alexamenos betet seinen Gott an!«

Offenbar hat es in der kaiserlichen Garde damals einen Soldaten namens Alexamenos gegeben, der sich zu Christus bekannte. Seine Kameraden haben ihm bescheinigt, was sie davon halten. An einen gekreuzigten Jesus zu glauben ist eine Eselei, eine Dummheit.

Das alte Spottlied erinnert uns daran, wie anstößig die Predigt vom Kreuz und dem Opfertod Jesu war. Wir haben das Kreuz zu einem Schmuckstück gemacht, es vergoldet, an zarte Ketten gehängt und in wunderbare Musik gekleidet. Eigentlich ist das Kreuz ein Fluchholz, ein Skandal und ein Ärgernis, ein Zeichen des Todes. Doch durch die Auferstehung Jesu wurde das Kreuz zu einem Zeichen des Sieges und der Kraft. Allein in Jesu Tod liegt die Chance zu einem neuen Leben, das Schuld und Leid, Schicksal und Tod überwindet, weil Jesus diese Mächte dort am Kreuz ausgehalten und überwunden hat.

Axel Kühner

(aus: Überlebensgeschichten für jeden Tag)